

A.R.

Morland

Liebe, Sex und

Eifersucht

Liebe, Sex und Eifersucht

von A. F. Morland

Der Wind blies ziemlich kräftig. Melanie Wirth tauchte mit der Geschmeidigkeit einer Katze unter dem Schlagbaum weg, als Fabian Draeger blitzschnell wendete. Sie trug einen scharlachroten Bikini und eine signalgelbe Schwimmweste. Fabian hatte darauf bestanden, weil der Ritt über den Chiemsee heute besonders ruppig zu werden versprach. Auch er trug eine

Schwimmweste.

"He, Matrose!" rief er seiner sexy blonden Lebensgefährtin zu. Sie lebten seit zwei Monaten zusammen und waren für dieselbe Firma tätig. Fabian im Außendienst, Melanie im Bestellbüro.

"Ja, Käpt'n?" schrie Melanie gegen den Wind. Über ihr knatterte das weiße Segel.

"Was ist der Unterschied zwischen einem Blitzableiter und einem Bidet?" wollte Fabian grinsend wissen. Er hatte weiße, regelmäßige

Zähne, einen sportgestählten Körper, und das große Ding in seiner knappen Badehose konnte sich mit dem Ungeheuer von Loch Ness messen.

"Weiß ich nicht", gab Melanie zurück.

"Ein Blitzableiter ist eine Blitzschutzanlage und ein Bidet ist eine Schlitzputzanlage!"

Melanie lachte. "Du mit deinen Sprüchen."

Es hatte den Anschein, als würden sie sich blendend

verstehen, aber das war leider nicht der Fall. Fabian konnte nämlich die Finger nicht von anderen Muschis lassen, und das gefiel Melanie verständlicherweise nicht. Sie wollte Fabian Draeger entweder ganz für sich allein haben - oder gar nicht. Kaltes Spritzwasser gischtete hoch und näßte Melanies nackte Schenkel. Sie versprach sich von diesem Wochenende sehr viel, hoffte auf eine vernünftige Aussprache mit Fabian und auf sein ernstgemeintes Versprechen, daß er sich

ändern würde. Scharf schnitt der schlanke Rumpf des Segelbootes durch die dunklen, vom Wind aufgepeitschten Fluten.

"Es macht Spaß, so mit dem Wind zu kämpfen!" rief Fabian begeistert. "Ist ein irres Gefühl, dieser Naturgewalt zu trotzen, sie sich untertan zu machen, mit Muskelkraft und Intelligenz ihre Energie zu nutzen! Ein halber Geschlechtsverkehr ist das!"

"Wir sollten langsam an die Rückkehr denken!" ermahnte

Melanie ihn.

"Wird ein hartes Stück Arbeit werden, bis nach Hause vor dem Wind zu kreuzen!" rief er. "Ob ich danach noch bumsen kann, wird sich herausstellen. Vielleicht müssen wir unsere Liebesgymnastik auf morgen verschieben."

Sie schüttelte vorwurfsvoll den Kopf. "Du denkst immer nur an das eine."

"Ja", gab er aufgekratzt zu, "und wie gut, daß du es hast." Breit grinsend heftete er seinen Blick auf ihren

Venushügel, der sich deutlich unter dem roten Höschen abzeichnete. Sogar die Kerbe war unschwer zu erkennen.

Bei der nächsten Wende war der Spinnakerbaum schneller als Melanie. Er traf sie hart am Kopf, vor ihren Augen tanzten Sterne, und sie ging über Bord.

"Melanie!" brüllte Fabian.

Er riß das Boot herum und reffte in aller Eile das Segel. Das benommene Mädchen wurde von der Schwimmweste getragen. Ohne sie wäre Melanie untergegangen.

Fabian sprang ins Wasser und schwamm mit kräftigen Stößen zu ihr. "Melanie! Melanie! Bist du okay?"

Ihre Benommenheit verflüchtigte sich rasch. "Ja", antwortete sie. "Ich bin in Ordnung." Wasser stürzte in ihren offenen Mund. Sie

hustete und spuckte den halben Chiemsee wieder aus.

"Halt
dich
an
mir
fest!"
verlangte
Fabian.

"Ich
kann
allein
zum
Boot
schwimmen."

"Bist du sicher?"

Sie bewies es ihm. Er half ihr an Bord, indem er ihre Beine umklammerte und sie hochhob, während er mit der Schulter ihren Po nach oben drückte.

Sobald er ebenfalls wieder auf dem Boot war, sagte er keuchend: "Siehst du, wie wichtig es ist, eine Schwimmweste zu tragen?" Er strich sich das nasse schwarze Haar aus der Stirn. "du wolltest sie nicht anlegen."

"Ich konnte ja nicht wissen, was du mit dem Spinnakerbaum

vorhast."

"Mir blieb einen Moment lang das Herz stehen, als ich dich über Bord gehen sah", sagte Fabian heiser.

"Es ist zum Glück ja glimpflich abgegangen."

Beunruhigt stellte er fest, daß sie blutete. Es war zum Glück nur eine kleine Schramme, aber die Beule, die ihr gewachsen war, war groß und würde demnächst unter ihrem Pony in allen Farben schillern.

"Geht es wieder?" fragte Fabian. "Können wir

weitersegeln?"

Mach dir um mich keine Sorgen", beruhigte sie ihn. "Ich habe einen ziemlich harten Kopf."

"Dickschädel nennt man das", sagte Fabian und spannte das Segel wieder voll aus. Der Wind fuhr sofort mit großer Wucht hinein und ließ das Boot sehr rasch an Fahrt gewinnen. Sie erreichten den heimatlichen Hafen ohne einen weiteren Zwischenfall. Als Melanie auf den Landungssteg sprang, merkte sie, daß ihre

Knie noch ein wenig weich waren.

Fabian vertäute das Segelboot gewissenhaft. Es gehörte einem Bekannten, genau wie der hübsche Bungalow, in dem sie wohnten. Sobald das Boot versorgt war, legte Fabian den Arm um Melanie und stieg mit ihr die wenigen Stufen zum Haus hoch.

Drinnen legten sie erst mal die Schwimmwesten ab. Dann sagte Fabian: "Komm ins Bad. Ich möchte mir deine Schramme etwas genauer

ansehen."

Melanie mußte sich auf den Wannenrand setzen. Fabian bestrich die Wunde mit einer antiseptischen Tinktur und klebte einen dünnen Pflasterstreifen drauf.

"Wenn du jetzt noch dein Haar darüber frisierst, siehst du wieder wie neu aus", erklärte er lächelnd.

Sie stand auf. "Danke."

Er gab ihr einen leichten Klaps auf den knackigen Po. "Gern geschehen." Sie aßen am Abend Gulasch aus der Dose,

tranken dazu würziges
hefetrübes Weißbier, und

nach dem Essen bemerkte Fabian grinsend: "Die Heimfahrt hat mich doch nicht so hergenommen, wie ich befürchtet habe."

Sie wußte, was das zu bedeuten hatte: Er wollte ficken. Im Prinzip hatte sie nichts dagegen, nur...heute Abend hätte sie lieber mit ihm geredet.

Über sie beide. Über ihre kranke Beziehung. Über ihre gemeinsame Zukunft - falls diese überhaupt mit einem

Mann wie Fabian Draeger möglich war. Doch als er sie in die Arme nahm und küßte, schmolz sie wie Schnee in der Märzsonne und verschob das - trotz allem unvermeidliche Gespräch auf einen späteren Zeitpunkt. Es war jedes Mal dasselbe: Sie reagierte viel zu heftig auf Fabians Zärtlichkeiten, und das machte es ihm so verflucht leicht, sie immer wieder spielerisch um den Finger zu wickeln.

Er brauchte sie nur zu berühren - schon war es mit

all ihren guten Vorsätzen vorbei, und sie wollte nur noch eines: von ihm hart und wild gestoßen werden. Es ärgerte sie, daß sie nie die Kraft hatte, ihm mal zu widerstehen. Wie ein Spielzeug kam sie sich vor, das Fabian nehmen konnte, wann immer er Lust dazu hatte, und das er achtlos in die Ecke stellte, wenn er mit einer anderen Möse spielen wollte.

Er ging mit ihr ins Schlafzimmer, holte seinen Penis aus dem Jogginganzug, rieb ihn steif, und sie sank vor

ihm auf den weichen Läufer und betrachtete wohlgefällig sein mächtiges Ungeheuer, das ihr bedrohlich entgegenragte.

Sie zog ihre spitzen Fingernägel durch sein dichtes, krauses Schamhaar, streichelte seinen flachen Bauch, ließ ihre feingliedrigen Hände auf Wanderschaft gehen und umfaßte wenig später seine festen Schenkel. Sie drückte ihn zu sich, so daß sein Geschlecht dicht vor ihrem aparten Gesicht war. Sie sah jedes Detail. Nichts

konnte ihr aus dieser geringen Entfernung entgehen.

Seine Glans war dick geschwollen und glänzte seidig-matt. Die Vorhaut befand sich, in faltigen Ringen, knapp hinter dem Eichelrand, und ein Sehnsuchtstropfen funkelte vor der länglichen Öffnung der Harnröhre.

Fabian schaute an sich hinunter und begegnete ihrem lüsternen Blick. "Mein Prachtjunge möchte von dir geküßt werden", sagte er rauh.

Ohne die Augen von ihm zu wenden, nahm sie sein Glied in die Hand und streichelte es gefühlvoll. Ihre andere Hand spielte sanft mit seinen prallen Hoden, in denen sich eine kaum noch zu bezähmende Begierde staute.

Bis zu seinem Anus kamen ihre schlanken Finger. Fabian stöhnte laut, als Melanie die Lippen öffnete und seinen Schwengel behutsam in ihren Mund führte.

Ein phantastisches Gefühl kroch durch seine Stange und

breitete sich heiß in seinen Lenden aus. "Ja. . .", knurrte er wie ein Wolf. "O ja..."

Ihre Zunge umkreiste weich und warm seine Eichel. Das trieb ihm den Schweiß auf die Stirn, und in seinen Ohren rauschte das Blut. Er nahm ihren Kopf zwischen seine Hände und bewegte ihn genauso vor und zurück, wie er es haben wollte, und ihm war dabei, als würde Melanie ihm den gesamten Verstand aus seinem Schwanz saugen.

Sie machte ihre Sache, wie

immer, hervorragend. Lange bevor sie defloriert worden war, hatte sie bereits lustspendenden Oral-Sex praktiziert, und inzwischen hatte sie es in dieser französischen Liebestechnik zu wahrer Perfektion gebracht. Sie wußte, wie sie Lippen, Zunge und Finger einsetzen mußte, um einem Mann höchste Wonnen zu bescheren, und davon profitierte Fabian heute einmal mehr.

Der Höhepunkt kam fast überfallartig. Fabians Finger krallten sich in ihr Haar. "Ooohhh...Ooohhh..."

Er hielt Melanies Kopf fest, seine Hüften zuckten, seine Rute zuckte, und er hatte einen überwältigenden Orgasmus, der ihn in langen Wellen durchflutete.

Er wollte, daß sie die gesamte Ladung nahm, und sie erfüllte ihm gehorsam seinen unausgesprochenen Wunsch. Bis zum letzten Tropfen saugte

sie ihn aus, und ihre Zunge umspielte selbst dann noch unermüdlich seine Eichel, als diese nicht mehr zuckte und allmählich weich zu werden begann.

Obwohl diese Lust mit Sicherheit keine Frau zu steigern vermochte, konnte Fabian nicht treu sein, und das verstand Melanie nicht. Was suchte er bei all den anderen Frauen, mit denen er ins Bett ging? Er zog Melanie hoch und legte sich mit ihr aufs Bett. "Das war gut", kam es rauh

aus seiner Kehle. "Mein Gott, war das gut."

Er zog sie aus. Ihr Körper glühte. Jetzt war auch sie scharf auf einen erfüllenden Orgasmus. Keck ragten ihre Tittenspitzen hoch.

Er nahm sie abwechselnd in den Mund, leckte, saugte und knabberte daran, während sich seine kundigen Hände ihrer zahlreichen erogenen Zonen annahmen.

Melanies Atem beschleunigte, und ihr heißer Leib wand sich unter süßen Qualen. Als er ihr

goldenes Vlies streichelte, schnellte ihr Unterleib hoch, und seine Finger rutschten in die nasse Spalte.

Fabian bohrte seinen Mittelfinger in ihre Grotte und suchte den G-Punkt, um ihn gefühlvoll und intensiv zu massieren und zu stimulieren.

Jetzt war Melanie am Stöhnen. "Ooohhh...Ooohhh...Ja...Uuuhhh.

Ihr Becken bewegte sich vibrierend hin und her und auf und ab. Sie grub die Schneidezähne in ihre Unterlippe, und sie atmete mit

geblähten Nasenflügeln, während ihre üppigen Möpse schaukelten und hüpfen. Zu seinem Mittelfinger gesellte sich sein Zeigefinger. Er bumste sie sehr flink damit. Sie konnte mit seinen schnellen Stößen kaum mithalten - und da war sie schon, die herrliche Klimax! Melanie schrie begeistert auf, und der Höhepunkt schüttelte sie so heftig, daß sie beinahe aus dem Bett gefallen wäre. Ihre Füße rutschten unkontrolliert über die Tagesdecke, während ihr

Hintern nicht aufhörte zu wackeln, zu hüpfen und zu ruckeln.

Ihre Geilheit törnte Fabian aufs neue an. Sein Phallus begann zu wachsen, und sobald er wieder eine respekt einflößende Größe erreicht hatte, ließ er Melanie darauf reiten. Er lag auf dem Rücken. Sie schwang sich mit weit gespreizten Schenkeln über ihn, umschloß mit beiden Händen seinen Bolzen und ließ sich mit einem verzückten "Uuuhhh...!" darauf nieder. Sie

nahm die gesamte Länge zwischen ihren dicken Labien auf, verharrte einen Augenblick auf seinem Dorn, hob sich schließlich langsam, um aber gleich wieder fest auf seinen Schweif niederzusinken. Das Ganze hörte sich so an, als würde ihre schmatzende Pussy seine Salami genüßlich verspeisen.

Während Melanie ihn ritt, spielte er mit ihren schwingenden Brüsten, und als sie, völlig weltvergessen, das Tempo sukzessive zu steigern begann, wußte er,

daß sie sich einem neuen Lustgipfel näherte, und auch in seinen haarigen Murmeln setzte wieder dieses herrliche Brodeln ein. Diesmal schafften sie einen gemeinsamen Höhepunkt. Erleichtert und entspannt stieg Melanie ab und legte sich schnurrend neben ihren Lover. Es hätte so schön mit Fabian Draeger sein könne, wenn nicht fortwährend diese verdamten Weibergeschichten gewesen wären.

Als er sexuell wunderbar satt war, wollte er fernsehen, doch Melanie hinderte ihn daran. "Warum läßt du mich nicht ein bißchen in die Röhre gucken?" fragte er.

"Fernsehen kannst du immer", gab sie zurück. "Laß uns lieber reden." Sie saß nackt, mit angezogenen Beinen, neben ihm. Er konnte den herben Duft riechen, der ihrer Muschel entstieg, in der sich ihre Säfte mit seinen vermischt hatten.

"Reden?" fragte er. "Worüber?"
"Über uns."

"Möchtest du wissen, ob mir der Fick gefallen hat? Er war einsame Spitze."

"Ich verbringe dieses Wochenende nicht deshalb mit dir hier am Chiemsee", sagte Melanie ernst. "Bumsen hätten wir auch zu Hause können."

Fabian setzte sich auf und legte den Arm um ihre Schultern. "Na schön, reden wir über uns." Sie suchte nach Worten:

"Weißt du, daß du die süßeste Möse hast, die ich je gesehen habe?" sagte er und drückte ihr einen Kuß aufs Ohr.

Sie drückte ihn mit dem Ellenbogen von sich. Sein Arm rutschte von ihren Schultern.
"Bitte laß das, Fabian."

"Das ist kein Flachs", beteuerte er, "das meine ich ernst."

"Wir wollen jetzt weder von deinen Geschlechtsteilen noch von meinen reden, okay?" "Warum nicht?"

"Weil das Leben nicht bloß aus

blasen, lecken und vögeln besteht", sagte Melanie. Es klang ein wenig ärgerlich. War es denn so gut wie nie möglich, mit ihm ein ernstes Gespräch zu führen?

"Ich finde, daß das ein höchst interessantes Thema ist, über das ich stundenlang reden könnte."

"Nicht jetzt!"

Er kniff sie in die rechte Titte. "Ob du es wahrhaben willst oder nicht, Süße: Das Dasein des Menschen wird seit jeher von Schwänzen und Mösen

erheblich beeinflußt. Man hat wegen der Fotze von so mancher Königin schon die blutigsten Kriege geführt."

"Also reden wir nun über uns - oder über die Mösen von irgendwelchen Königinnen, die schon lange nicht mehr leben?" fragte Melanie unwillig.

Fabian nickte. "Wir reden über uns. Ich finde, daß wir großartig zusammenpassen."

"So. Findest du?"

"Ja." Er nickte wieder. "Vor allem im Bett. Keine bläst so gut wie du."

Es blitzte leidenschaftlich in ihren veilchenblauen Augen. "Auch Regina nicht? Und Alexandra, Sonja, Renate, Katja, Maria, Arline, Laura..."

"Was hast du vor? Willst du alle weiblichen Vornamen herunterbeten, die es gibt?"

"Gibt es irgendeinen weiblichen Vornamen, der noch nicht in deinem Fick-Kalender steht?"

fragte Melanie schneidend. Sie wußte, daß er so ein kleines Büchlein besaß.

Er hob amüsiert die Augenbrauen. "Oh, aus dieser Richtung weht der Wind. Die Lady ist eifersüchtig auf meine Verflossenheiten."

"Nicht auf die Verflossenheiten, sondern auf die, in deren Wasserloch du noch immer deinen unersättlichen Rüssel steckst."

"Melanie, ich schwöre dir..."

Sie hob warnend die Hand.

"Schwöre lieber nicht, sonst erschlägt dich am Ende noch ein Blitz! Ich weiß, daß du immer noch mit geradezu krankhafter Gier herumhurst, obwohl du mit mir zusammen bist. Was du früher getan hast, ist mir egal. Ich habe auch nicht wie eine Nonne gelebt. Aber seit du zu mir gezogen bist, gibt es keine anderen Männer mehr für mich."

Er verzog das scharf geschnittene Gesicht zu einem breiten Grinsen. "Für mich auch nicht." "Aber

Frauen!"

Das
ließ
er
unwidersprochen.

"Warum
tust
du
das,
Fabian?"

Er setzte eine Unschuldsmiene auf. Oh, er war ein verdammt guter Schauspieler. Wenn Melanie ihn nicht so gut gekannt hätte, wäre sie glatt auf ihn hereingefallen. Dieser verfluchte

Mistkerl spielte immer allen etwas vor. "Ich tue doch gar nichts", behauptete er treuherzig. "Warum hörst du nicht auf damit?"

"Womit denn?" fragte er, als wüßte er überhaupt nicht, wovon sie sprach.

"Hast du nicht genug mit einer Frau?"

Er wollte nach ihrer Vulva greifen, doch sie schlug ihm

auf die Finger, und er zog die Hand wieder zurück. "Du hast mich vorhin bestens bedient", sagte er. "Selbst wenn jetzt Claudia Schiffer die Beine breit machen würde, würde sie mich nicht reizen."

"Und wie sieht es morgen aus, wenn dein Ballermann wieder frisch geladen ist?"
Darauf bekam sie wieder keine Antwort.

Melanie seufzte. "Fabian, das

- das muß aufhören. Ich ertrage es nicht, wenn du mich am laufenden Band betrügst."

"Aber Liebling..."

"Ich will dich für mich allein haben", stellte sie kategorisch fest. "Wenn das nicht möglich ist, verzichte ich lieber."

"Nun mach doch keine Staatsaffäre daraus, wenn ich ab und zu mal 'ne andere beglücke. Diese flüchtigen Abenteuer haben alle nichts zu bedeuten. Das ist immer nur eine rein körperliche Angelegenheit. Mit meinem

Herzen bin ich dir immer treu."

"Ich will, daß du's von nun an auch mit dem Pimmel bist", forderte Melanie resolut. Sein Lachen klang überheblich.
"Mädchen, was du da verlangst..."

"Was ich verlange, ist weder unmoralisch noch sittenwidrig", fiel sie ihm leidenschaftlich ins Wort. "Es ist ganz normal. Wenn eine Frau einen Mann liebt, will sie ihn mit keiner andern teilen."

"Hör mal, ein Mann - ein richtiger Mann - ist doch kein lebloser Gegenstand, den man sich einfach so krallt, zur allgemeinen Bewunderung in eine Glasvitrine stellt und nur noch allein besitzt. Wir Männer sind polygam veranlagt." Er zuckte die Achseln, als könne er nichts dafür. "Das ist nun mal so. Das lässt sich nicht ändern. So will es die Natur." Er hob mit wichtiger Miene die Augenbrauen. "Wir Männer haben einen heiligen Auftrag zu erfüllen: Wir müssen für

den Fortbestand der Menschheit sorgen."

"So, müßt ihr das?"

"Ja, und zwar mit wechselnden Partnerinnen, denn wenn wir unseren Samen nur in eine Furche streuen, besteht die Gefahr, daß er dort nicht aufgeht."

Melanie's Augen wurden schmal. "Du willst mich wohl für blöd verkaufen", fauchte sie gereizt, "faselst von 'nem heiligen Auftrag und so 'nem Scheiß, von der wichtigen Pflicht der Fortpflanzung, die

wohl keiner so ernst nimmt wie du. Wie viele Kinder hast du denn schon gezeugt, hm?"

"Noch keines, aber ich bin weiterhin hart am Arbeiten."

"Du bist ein gottverdammter Heuchler, Fabian Draeger! Du hast nie die Absicht, ein Kind zu zeugen, wenn du mit einer Frau ins Bett gehst. Du denkst dabei ausschließlich an dein Vergnügen."

"Das ist nicht wahr", verteidigte er sich. "So egoistisch bin ich nicht. Ich sorge stets dafür, daß auch

meine jeweilige Partnerin was davon hat. Oder stimmt das etwa nicht? Hattest du vorhin nicht auch zwei gute Orgasmen?"

"Darum geht es jetzt nicht!"

"Du würdest dich schön bedanken, wenn ich regelmäßig bloß darauf aus wäre, so schnell wie möglich zu kommen, ohne mich um deine sexuellen Bedürfnisse zu kümmern", sagte Fabian.

"Du willst mich nicht verstehen."

"O doch, ich verstehe dich sehr gut", widersprach er, nun

auch etwas trotziger. "Du möchtest mir die Freiheit nehmen, mich an die Kette legen und mir die Freude am Leben rauben!"

"Das ist nicht wahr!" schrie sie aufgebracht.

Er schüttelte ernst den Kopf. "Tu das nicht, Melanie!"

"Was soll ich nicht tun?"

"Mach aus unserer Beziehung keinen Kerker für mich", sagte er.

"Ich verlange doch nur, daß du endlich damit aufhörst, jede

Frau zwischen siebzehn und
siebzig flachzulegen."

"Treue? Du verlangst Treue von
mir?"

"Ja", antwortete sie hitzig.

"Ich habe dir gesagt, auf welche
Weise ich dir treu bin."

Sie
schüttelte
heftig
den
Kopf.

"Tut
mir
leid,
das

reicht
mir
nicht!"

Er
lächelte
bedauernd.

"Tut
mir
leid,
mehr
ist für
dich
nicht
drin."

"Tut mir leid,
dann - dann

müssen wir uns trennen", erklärte sie aggressiv. Er sah sie ungläubig an. "Das ist nicht dein Ernst?"

"Doch!"

Er seufzte. "Ich hätte nicht gedacht, daß du mal so schwierig werden würdest."

"Wenn du's gewußt hättest, hättest du mich dann nicht ins Bett zu kriegen versucht? Das glaube ich nicht. Du bist wie ein kleiner Junge. Du mußt jedes Spielzeug haben, das du siehst. Und am liebsten spielst du mit Muschis."

"Tja, da hast du allerdings recht", gab Fabian zu.
"Bequeme Männer behaupten:

Loch ist Loch - kennst du eines, kennst du alle. Aber das stimmt nicht. Es gibt da, wie bei den Schwänzen, ganz erhebliche Unterschiede."

"Und bis du die nicht alle kennengelernt hast, wirst du dich weiter eifrig als Höhlenforscher betätigen", fauchte Melanie grimmig.

"Ich fürchte, ich habe modernere Ansichten von einer Partnerschaft als du."

Sie stand auf. "Nun gut, wenn du mit meiner verzopften Ansicht nicht leben kannst,

mußt du eben die Konsequenzen ziehen." Sie ging ins Bad, schloß sich ein, setzte sich auf die Kloschettmuschel und weinte eine Weile.

Als sie nach einer Stunde ins Schlafzimmer zurückkehrte, schlief Fabian. Sie legte sich neben ihn und lauschte seinen tiefen, regelmäßigen Atemzügen. War das das Ende ihrer turbulenten Beziehung? Es war von Anfang an der Wurm drin, ging es Melanie durch den Kopf.

Fabian war, ist und wird immer hinter jeder Pflaume her sein. Er wird sich nie ändern, deshalb ist es besser, wenn ich mich von ihm zurückziehe. Ein schneller, glatter Schnitt - das tut am wenigsten weh. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.

Es wäre leichter für sie gewesen, von ihm loszukommen, wenn er im Bett nicht so gut gewesen wäre. Sie war ihm sexuell fast verfallen, deshalb zögerte sie noch, ihm endgültig den

Laufpaß zu geben.

Vielleicht konnte sie ihn mit einer Beziehungspause kurieren. Wenn ihm ihre Muschi eine Weile nicht zur Verfügung stand, würde sie ihm vielleicht fehlen. Okay, diese eine Chance wollte sie Fabian noch geben. Wenn er sie nicht nutzte, hatte es mit ihnen eben nicht sein sollen.

Es war schon fast zwei Uhr, als Melanie endlich die Augen zufielen. Sie träumte wirres Zeug, und sie sah immer wieder, wie Fabian zwischen

irgendwelchen Frauenschenkeln lag und sich lustvoll die Seele aus dem Leib rammelte.

Am nächsten Morgen tat Fabian so, als hätte es gestern dieses wichtige Grundsatzgespräch zwischen ihnen nicht gegeben. Er sprang gut gelaunt aus dem Bett und präsentierte sich Melanie ungeniert mit einer Riesenlatte.

"Sieht die Magd den Penis

wippen, kriegt sie heiße Liebeslippen", tönte er. "Alte Bauernregel. Guten Morgen, Schätzchen. Ich komme gleich wieder. Ich muß nur mal schnell für kleine Jungs."

Sie hörte zuerst die Klopüfung und anschließend die Dusche rauschen. Als Fabian wiederkam, hing sein Schniedel artig runter.

"Liebe am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen", sagte er und legte sich neben Melanie. "Ein kleines Nümmerchen gefällig?" Er

spielte mit ihrer nackten Brust.

Sie zog die Decke hoch.

Diesmal wollte sie sich von ihm nicht herumkriegen lassen. Er küßte

sie zärtlich, doch er brachte damit nicht gleich wieder eine Menge Saiten in ihr zum Schwingen.

"Wie hast du geschlafen?" erkundigte er sich.

"Nicht sehr gut."

"Wie geht es deinem Kopf?" wollte Fabian wissen.

"Der ist in Ordnung."

"Laß mal sehen." Er strich ihr Haar vorsichtig zurück. "Liebe Güte, ist das eine häßliche Beule, blau marmoriert."

"Ich werde sie überschminken."

Er drehte eine Strähne ihres blonden Haares um seinen Finger. "Möchtest du vor dem Bumsen frühstücken?"

"Ich möchte überhaupt nicht bumsen."

"Nur frühstücken?"

"Ja", antwortete Melanie, stolz darauf, daß sie sich so gut im Griff hatte. "Okay. Bleib liegen. Ich zaubere etwas auf den Tisch. Wären dir ham and eggs recht?" "Ja."

"Und eine dicke Scheibe Brot dazu?" fragte Fabian.

"Hört sich gut an."

Er verließ das Bett und verneigte sich mit wackelndem Pimmel. "Der Küchenchef wird Mylady voll zufrieden stellen."

Melanie hörte ihn in der Küche hantieren. Sie ging ins Bad und setzte sich wenig später, in einen flauschigen weißen Bademantel gehüllt, an den Frühstückstisch.

Da Fabian das gestrige Gespräch mit keiner Silbe erwähnte, mußte Melanie den

Anfang machen. Ihr Blick wurde unruhig.

"Fabian..."

"Ja, Herzblatt?"

"Ich möchte heimfahren", erklärte Melanie ernst und trank einen Schluck Kaffee. Ihre Hand, die die Tasse zum Mund führte, zitterte leicht.

"Wir fahren heute Abend, okay?"

Sie schüttelte den Kopf. "Ich möchte nach dem Frühstück fahren!"

"Ich nicht", erwiderte Fabian trocken. "Und da wir mit einem

- und zwar mit meinem - Wagen hergekommen sind, erübrigt sich ja wohl auch jede weitere Debatte, nicht wahr?"

"Ich möchte noch etwas", sagte Melanie schnell. Sie schob den Teller von sich, hatte nur die halbe Portion gegessen.

"Was?"

"Daß du ab sofort wieder in deiner Wohnung wohnst", sagte Melanie noch einmal sehr schnell.

Fabian tupfte sich die Lippen mit der Stoffserviette ab, lehnte sich zurück und betrachtete Melanie so, als würde er an ihrem Verstand zweifeln. "Mädchen, was ist los mit dir?"

"Nichts."

"Du kannst mich doch nicht einfach aus deinem Haus rauswerfen", sagte Fabian ärgerlich. "Es ist nicht mein Haus. Es gehört Herrn Menningmann."

"Aber du wohnst darin",

entgegnete Fabian gereizt. "Sag mal, hast du den ganzen Quatsch gestern ernst gemeint?"

"Selbstverständlich."

"Ich hatte gehofft, es wäre bloß so eine momentane Spinnerei gewesen. Deshalb habe ich heute auch nicht mehr darüber geredet. Du gibst mir doch nicht etwa den Laufpaß, oder?" "Nein, Fabian, ich gebe dir die Zeit und die Möglichkeit, nachzudenken."

"Und wie -

bitteschön - soll das nun mit uns weitergehen?"

fragte Fabian grollend. "Erst mal überhaupt nicht."

"Sendepause?

"Beziehungspause", sagte Melanie rauh.

Fabian Draeger wurde langsam wütend. So etwas war ihm noch nicht untergekommen. Bisher hatte immer er die Beziehungen beendet. Es behagte ihm nicht, daß Melanie auf einmal

den Spieß umdrehte. Das tat seinem Ego nicht gut. "Und was mache ich in der Zwischenzeit mit meinen Sperma-Aktien?" erkundigte er sich verdrossen.

Melanie zuckte die Achseln. "Die, wirst du vorübergehend unter der Hand verschleudern müssen."

Er sah ihr finster in die Augen.
"Melanie, nimm Vernunft an."

"Ich bin vernünftig."

"Treib's nicht auf die Spitze!" sagte er in warnendem Ton.
"Noch kann ich's mit Humor

nehmen. Noch kann ich darüber lachen. Noch kann ich sagen: Schwamm drüber, vergessen wir den ganzen Blödsinn."

"Es ist kein Blödsinn."

"Melanie, bitte!" sagte er eindringlich. "Du wirst jetzt ein artiges Mädchen sein, mit mir diesen schönen Tag verbringen und..."

"Ich werde mit dem Zug heimfahren - in einer Stunde", erklärte sie dezidiert. "Und von dir möchte ich jetzt erst mal für eine Weile nichts mehr

wissen."

Er sprang auf, sein Stuhl ratterte zurück und knallte gegen die Wand. Wütend schleuderte er die Serviette auf den Tisch. "Ich glaube, ich träume! Das kann doch alles nicht wahr sein!"

"Du kennst meine Bedingungen", sagte Melanie kühl. "Entweder ich habe dich für mich allein - oder ich brauche dich nicht mehr."

"Na schön." Fabian rannte vor dem Tisch auf und ab. "Geh doch. Laß mich allein. Fahr mit

dem Zug nach Hause. Von mir aus kannst du auch zu Fuß heimlatschen, das ist mir scheißegal. Ich lasse mich weder von dir noch von irgendeinem anderen bescheuerten Weibstück unter Druck setzen. Deine Bedingungen sind inakzeptabel. Hörst du? In-ak-zep-ta- bel!"

Sie stand auf. Er trat ihr in den Weg. Einen Moment lang glaubte sie, er würde sie schlagen. Wenn er sich dazu hätte hinreißen lassen, wäre es unweigerlich aus gewesen. Ein Mann, der eine Frau schlägt - das war für Melanie das Letzte. Mit einem solchen Kerl wollte sie nichts zu schaffen haben.

Fabian starnte ihr aus nächster Nähe in die Augen. "Wer sich mit mir verfeindet, hat kein leichtes Leben. Ich kann ziemlich gemein sein."

"Warum sagst du das?" fragte Melanie furchtlos. Der Mann, der sie einschüchtern konnte, mußte erst geboren werden. "Verfeinde ich mich mit dir, wenn ich dich für mich allein haben möchte? Denk mal darüber nach."

Sie wich ihm aus, ließ ihn einfach stehen, ging an ihm vorbei ins Schlafzimmer, legte den Bademantel ab, schlängelte sich in ein sexy Spitzenhöschen und bändigte ihren üppigen Busen mit einem hübschen BH.

Fabian lehnte sich an den Türpfosten und schaute ihr mit vor der Brust verschränkten Armen zu. "Du wirst es nicht lange ohne mich aushalten", prophezeite er ihr. "Denn ich habe etwas, das du brauchst." Er legte die Hand mit gespreizten Fingern auf seine imposante Männlichkeit und schaukelte sie.

"Bilde dir nur ja nicht zuviel darauf ein." Melanie schlüpfte in ein kornblumenblaues Minikleid. Fabian grinste. "Das ist ein Zauberstab. Du scheinst es

noch nicht zu wissen, aber deine Muschi ist ihm mit Haut und Schamhaar verfallen. Sie kann ohne ihn nicht mehr sein."

"Das werden wir ja sehen." Melanie packte ihre kleine Reisetasche. Sie hatte zum Glück nicht viel mitgenommen.

"Du wirst schon bald zu Kreuze kriechen und mich so wiederhaben wollen, wie ich bin - ohne alle Bedingungen", behauptete Fabian zuversichtlich.

"Darauf würde ich mich nicht allzu sehr verlassen, wenn ich

du wäre." Melanie zog den Doppelreißverschluß der Reisetasche zu. Fertig. Sie konnte gehen.

"Wenn du jetzt abhaust und mich hier allein sitzenläßt, bin ich stinksauer auf dich."

"Ich bin sicher, du wirst irgendwie damit fertigwerden", entgegnete sie frostig und verließ das Haus. Ihr war klar, daß sie damit einiges aufs Spiel setzte, aber es mußte sein. Hopp oder drop.

Auf dem Weg zum Bahnhof wurde sie von einem

Autofahrer angesprochen. Er war Mitte Vierzig und sah nicht übel aus. Er nahm sie mit, und er versuchte nicht, sie auf irgendeinem Parkplatz zu vernaschen. Er war lediglich an netter Gesellschaft interessiert, wollte sich mit jemanden unterhalten.

Er erzählte ihr von seiner Familie: Vier Kinder hatte er - und eine dicke, pralle Frau, mit der er seit zwanzig Jahren verheiratet war.

Stolz zeigte er Fotos von den Seinen, und ehe Melanie über

sich erzählen konnte, war die Autofahrt zu Ende. Der freundliche Autofahrer fragte sie nach ihrer Adresse, und er ließ es sich nicht nehmen, sie direkt vor ihrem Haus abzusetzen.

"Vielleicht sieht man sich mal wieder", sagte er und holte ihre Reisetasche aus dem Kofferraum.

"Ja, vielleicht", nickte Melanie.

"Die Welt ist klein."

Melanie schmunzelte.

"Ein Dorf ist sie."

"War nett, mit Ihnen zu plaudern."

Melanie nahm ihm ihre Reisetasche aus der Hand.
"Den Großteil der Unterhaltung

haben Sie selbst bestritten."

"Dann bedank' ich mich dafür,
daß Sie mir so geduldig
zugehört haben."

"War doch interessant, was Sie
mir erzählt haben", versicherte
ihm Melanie.

"Freut mich, daß ich alter
Quasselkopf Sie nicht
gelangweilt habe." Er stieg
wieder in seinen Wagen.
"Machen Sie's gut."

"Sie auch."

Er fuhr los. Sie winkte ihm und
wartete, bis der Wagen um die

nächste Ecke verschwand. Netter Typ, dachte sie, und ein kleines Lächeln umspielte ihre vollen Lippen. Es gibt ihn also doch, den treuen Mann. Nicht alle sind so pflaumengeil wie Fabian Draeger. Von wegen polygam veranlagt. Das ist bloß eine Ausrede. Damit will er sich einen Freibrief verschaffen, um jede Mieze nageln zu können, die ihm über den Weg läuft, aber nicht bei mir. Wenn er mich wirklich liebt, muß er sich auch beherrschen können.

Sie ging ins Haus und stellte

die Reisetasche ab. Ihr Heim war still und leer. Normalerweise hätte sie es sich kaum leisten können, hier zu wohnen, aber Stefan Menningmann, der freundliche Besitzer dieses Hauses, hatte ihr aus reiner Sympathie eine Miete in erschwinglicher Höhe angeboten und ihren Einzug damit möglich gemacht. Er wohnte nebenan, war ihr Nachbar und ihr großväterlicher Freund, der für ihre Probleme stets ein offenes Ohr hatte und immer bemüht war, ihr mit Rat und

Tat zur Seite zu stehen. Stefan Menningmann war ein echter Glücksfall für sie.

Melanie ging in die Küche und trank ein Glas Orangenjuice. Dann holte sie ihre Reisetasche und stieg, in Gedanken versunken, die Treppe hoch. Augenblicke später stockte ihr urplötzlich der Atem.

Schmatzen. Keuchen.
Stöhnen. Himmel, da bumste jemand! Plötzlich fiel es

Melanie wie Schuppen von den Augen. Gott, ja, wie hatte sie das nur verschwitzen können.

"Du. Melanie", hatte Elke Dressler, ihre immergeile hübsche Kollegin, gesagt. Sie saßen einander im Büro gegenüber, verstanden sich großartig, hatten viel Spaß miteinander und voreinander keine Geheimnisse. "Wenn du mit Fabian zum Chiemsee fährst, steht dein Haus übers Wochenende doch leer, nicht wahr?"

"Richtig", hatte Melanie

bestätigt.

"Du würdest mir einen
unschätzbarer Dienst
erweisen..."

"Wenn ich dir mein Haus als
Absteige zur Verfügung stellen
würde?" hatte Melanie
schmunzelnd gefragt.

"Wenn du's so vulgär
ausdrücken möchtest ja."

"Auf wen hast du's denn
diesmal abgesehen?"
hatte Melanie neugierig
wissen wollen. Elke
hatte verlegen den Blick
gesenkt. "Auf Tassilo

Lahnstein."

Melanie hatte überrascht die Augen aufgerissen. "Auf unseren Buchhalter?"

"Ich kann ihn nicht zu mir einladen, weil ich zur Untermiete wohne, wie du weißt. Und bei ihm können wir es auch nicht tun, weil seine eifersüchtige Mutter bei ihm wohnt. Aber tun müssen wir es. Das ist lange schon überfällig. Wir könnten natürlich auch ins Hotel gehen" Elke hatte die Nase gerümpft und den Kopf schüttelt, "aber das ist mir irgendwie zu unpersönlich. Ich dachte, in einem so gemütlichen, privaten Rahmen wie bei dir zu Hause

müßte unser verklemmter Tassilo zu einer beachtlichen Form auflaufen."

Melanie hatte der Freundin und Kollegin die Ersatzschlüssel überlassen - es geschah nicht zum erstenmal - und ihr viel Spaß und gutes Gelingen gewünscht.

Also hätte sie sich heute nicht darüber wundern dürfen, daß Elke Dressler und Tassilo Lahnstein nun auch tatsächlich ihren Spaß hatten.

Sie hatte es über dem Ärger

mit Fabian Draeger völlig vergessen. Wie rücksichtslos von ihr, in ein Haus zurückzukehren, in dem gerade sehr wichtige intime Dinge erledigt wurden.

Nach ihrer Zusage durften sich Elke und Tassilo darauf verlassen, daß ihnen das Haus noch für mindestens sechs Stunden zur Verfügung stand. Melanie wollte auf Zehenspitzen den Rückzug antreten. Es wäre unfair gewesen, die beiden bei ihrer eifrigen Tätigkeit zu stören und

einen coitus interruptus mit all seinen möglichen unerfreulichen Begleiterscheinungen - wie Schock, vorübergehende Impotenz, Scheidenkrampf und dergleichen mehr - heraufzubeschwören.

Aber irgendwie kam sie nicht vom Fleck. Die Neugier nagelte sie fest und versuchte sie mit kleinen Stößen vorwärtszutreiben. Sie wollte genau sehen, was Elke Dressler und Tassilo Lahnstein trieben, in welcher Stellung

und wie Tassilo es tat, welche Figur er nackt machte, wie er bestückt war. Sie war so unendlich wißbegierig. Deshalb stellte sie die Reisetasche sacht neben einen antiken, handbemalten Bauernschrank sie hatte das Haus möbliert übernommen - und schlich zur offenen Schlafzimmertür vor.

Ihr Herz klopfte so laut, daß sie befürchtete, die beiden Bumsenden könnten es hören, aber Elke und Tassilo produzieren selbst so viele Geräusche, daß sie wohl nicht einmal einen Kanonenschuß

wahrgenommen hätten.
Aufgeregt erreichte Melanie die Schlafzimmertür.

Elke stöhnte mit Tassilo um die Wette. Noch konnte Melanie die beiden nicht sehen. Aber sehr gut hören. Jedes Geräusch, wenn der schweißnasse Männerkörper gegen den Frauenleib stieß.

"Weiter...", hechelte Elke.
"Uuuhhh..., ist das geil...Weiter,
Tassilo...Weiter...Nicht
nachlassen
. . Nicht
aufhören...Schneller...Ja...So...G

so..."

"O Elke, du bist so - so - so..."

"Stoß!" forderte sie ihn japsend auf. "Stoß!"

"Du hast so
einen
wundervollen
Hintern...",
stellte Tassilo
begeistert
fest.

"Ich...Ich...",
stammelte
Elke.

"So glatt, so prall, so fest. Ich
möchte dich..."

"Nein!" rief Elke erschrocken aus.

"Bitte, Elke!" bettelte Tassilo.

"Das ist pervers!"

"Nicht, wenn wir es beide wollen", sagte Tassilo. "Es wird dir gefallen. Ich werde sehr sanft

sein."

Elke sagte nichts mehr, und als Melanie, glühend vor Neugier, den Hals lang machte, bekam sie gerade mit, wie Tassilo umsteckte. Er hatte ein mittelgroßes Rohr und einen langen Hodensack. Elke kniete vor ihm. Ihr Kopf war ganz unten, ihr Po ganz oben, und um den kümmerte sich Tassilo jetzt mit unbeschreiblichem Einfühlungsvermögen.

Heiß und feucht sammelte sich

die Lust in Melanies Muschi. Elke stöhnte verzückt auf und hielt genießend still, während Tassilo sich in ihrer Enge vorsichtig zum Höhepunkt rieb. Elke masturbierte wie von Sinnen, um das Ziel mit ihm zur gleichen Zeit zu erreichen, und als sein Phallus loszuckte, hob auch sie mit einem tierischen Lustschrei ab.

"O Tassilo...Mein lieber, lieber Tassilo..."

"Elke, du wunderbare Frau..."

Schmunzelnd zog Melanie sich zurück.

"Ich bin ja so froh, daß du mitgemacht hast...", sagte Tassilo. "Du hast mich damit unendlich glücklich gemacht, Elke...Es - es gibt für mich nichts Schöneres, als..."

Melanie schlich die Stufen hinunter und stahl sich aus dem Haus. Elke, Elke, du Schlingel, was hast du getan? dachte sie amüsiert. Sie wußte, daß es für Elke das erstemal gewesen war. Noch nie hatte ein Mann sie durchs Hintertürchen besucht. Melanie war gespannt, zu erfahren,

was die Freundin dabei empfunden hatte, denn sie selbst hatte das auch noch nicht erlebt.

Da sie in ihrem Haus noch unerwünscht war, beschloß sie, bei Stefan Menningmann reinzuschauen. Der weißhaarige Mann war die Toleranz in Person. Es gab nichts, was Melanie ihm nicht anvertrauen konnte. Er hatte für alles Verständnis und noch nicht - wie die meisten Leute in seinem Alter - vergessen, wie er in seiner stürmischen

Jugend gewesen war.

Das Haus, in dem er wohnte, war sein Geburtshaus. Das Haus, in dem Melanie wohnte, hatte er von seinem Onkel geerbt, und er war froh, in Melanie so eine hübsche Mieterin und liebenswerten Nachbarn gefunden zu haben. Sie läutete an seiner Haustür. Er öffnete. Für sein Alter sah er noch sehr gut aus. Er war groß und schlank und hatte dichtes, schlohlweißes Haar. "Melanie!" sagte er hocherfreut. "Schon zurück vom Chiemsee?"

Sie breitete die Arme aus. "Wie Sie sehen. Hallo, Stefan."

Der alte Herr machte eine einladende Handbewegung. "Kommen Sie herein. Wie war's?" Menningmann trug, was für sein Alter auch eher ungewöhnlich war, Jeans, ein weißes Hemd und eine dezent gemusterte Schalkrawatte.

"Das größte Highlight war ein Spinnakerbaum-Volltreffer", berichtete Melanie. "Ich konnte gar nicht so schnell schauen, wie er mich von Bord gefegt hat."

Stefan Menningmanns Blick huschte besorgt an ihr auf und ab. "Sie sind hoffentlich nicht verletzt."

"Nur eine Beule."

Melanie hob ihren Pony, um ihm das gute Stück zu zeigen.

"Sind Sie deswegen so früh zurückgekommen?"

Melanie schüttelte den Kopf. "Nein, das hatte einen anderen Grund." Sie hob seufzend die

Schultern. "Und jetzt kann ich nicht in mein Haus."

"Weil Ihre Freundin Elke es mit einem jungen Mann besetzt hat."

Melanie lächelte verschmitzt. Vor ihrem inneren Auge erschien Elke Dressler, wie sie vor Tassilo Lahnstein kniete, sich in den Po bumsen ließ und dabei wild onanierte. "Die beiden waren gerade mitten in der Arbeit, als ich heimkam, deshalb bin ich wieder gegangen." Sie zog die Luft prüfend ein. "Was riecht denn hier so gut?"

"Mein Linseneintopf. Haben Sie Hunger?"

Melanie lachte. "Ich könnte

Steine essen."

"Großartig."

Stefan

Menningmann rieb sich erfreut die Hände. "Ich esse ohnedies nicht gern allein."

Sie gingen ins Wohnzimmer, das von einer gemütlichen dunkelbraunen

Ledersitzgruppe beherrscht wurde. Vor dem Fenster stand der Eßtisch.

Menningmann stellte einen zweiten Teller darauf und sagte: "Setzen Sie sich, Melanie. Ich bin gleich wieder da. Ich hole nur den Eintopf."

Er drehte sich halb um und gleich wieder zurück. "Was möchten Sie trinken?"

"Was trinken Sie?" fragte Melanie zurück.

Menningmann grinste. "Ich gönne mir ein Fläschchen Bier."

"Wenn sich noch ein zweites für mich auftreiben ließe..."

"Aber selbstverständlich."

Nach dem Essen - der Linseneintopf hatte phantastisch geschmeckt - wechselten sie zur Sitzgruppe hinüber.

"Ich hoffe, Sie sind satt", sagte Stefan Menningmann.

Melanie lachte. "Ich platze gleich."

"Ein Mandellikörchen?"

"Sie Verführer", lächelte Melanie und versuchte sich vorzustellen, in welcher Stellung es Elke und Tassilo in diesem Augenblick trieben.

Ihr Blick wanderte zum Nachbarhaus hinüber. Sie neidete den beiden dort drüben nichts. Im Gegenteil. Sie gönnte ihnen ihren Spaß von ganzem Herzen.

Menningmann stieß mit ihr an. "Ich finde es ausgesprochen edel von Ihnen, daß Sie einem alten Mann den Tag verschönen. Wo ist Fabian?"

"Noch am Chiemsee - nehme ich an."

Stefan Menningmann hob die rechte Augenbraue. "Sie nehmen es an? Sie wissen es nicht? Haben Sie sich mit ihm gestritten?"

"Sagen wir, wir hatten eine ziemlich emotionsgeladene

Grundsatzdiskussion."

"Was war das

Thema?"

erkundigte sich

Stefan

Menningmann.

"Liebe. Treue. Partnerschaft."

"Fabian hält nicht viel von Treue, nicht wahr?" sagte

Menningmann.

"Er hält überhaupt nichts davon", kam es heiser über Melanies Lippen. "Er sagt, ich soll aus unserer Beziehung keinen Kerker für ihn machen, pocht auf seine polygame

Veranlagung, die er nicht zu unterdrücken bereit ist - kurz, er möchte zwar mit mir leben, aber weiterhin jede bumsen, die ihm über den Weg läuft, und damit bin ich nicht einverstanden."

Menningmann nickte beipflichtend. "Recht haben Sie. Dieser Dummkopf sollte froh sein, daß er Sie hat. Statt dessen setzt er eine wunderbare Beziehung mit Ihnen leichtfertig aufs Spiel." "Er wohnt ab sofort nicht mehr bei mir", informierte Melanie ihren großväterlichen Freund. Menningmann horchte auf. "Sie haben mit ihm Schluß gemacht?"

"Noch nicht.
Ich habe ihre

erst mal eine Beziehungspause vorgeschlagen."

"Was glauben Sie, was er in dieser Zeit tun wird?"

"Ich hoffe, er wird gründlich über uns nachdenken und zu der von mir geforderten Entscheidung kommen", antwortete Melanie nüchtern.

Der alte Mann lächelte mild. "Ich möchte Ihnen nicht Ihre Illusionen rauben, Melanie, aber so, wie ich Fabian

Draeger einschätze, wird er nicht darauf verzichten, neben Ihnen auch noch andere Häschen zu bumsen."

Melanie zuckte die Achseln und erwiderte kriegerisch: "Dann kann er sich zum Teufel scheren!"

"Wissen Sie, was das Problem ist?"

Menningmann nippte von seinem Mandellikör. "Nein. Was?"

"Er ist sich Ihrer zu sicher. Wenn Sie Gleiches mit Gleichem

vergelen würden..."

"Ich stelle mich doch nicht auf seine niedrige Stufe!" empörte sich Melanie.

"Manchmal heiligt der Zweck die Mittel. Wenn Sie es Fabian jedes Mal postwendend heimzahlen, wenn er Sie betrügt..."

Melanie schüttelte heftig den Kopf. "Das könnte ich nicht."

"Darf ich Ihnen einen Rat geben, Melanie?"

"Natürlich", antwortete sie.

"Lieben Sie Fabian?"

Sie nickte. "Ja."

"Wenn Sie ihn ganz für sich allein haben möchten, sollten Sie die Beziehungspause nach meiner Ansicht dazu nutzen, ihn eifersüchtig zu machen", erklärte Stefan Menningmann.

"Machen Sie ihn heiß. Bringen Sie ihn zur Weißglut. Lassen Sie ihn sehen, daß auch andere Männer Sie begehren. Das wird ihm bestimmt nicht recht sein. Gehen Sie bis zum Äußersten. Treiben Sie Fabian eiskalt in den Wahnsinn. Nehmen Sie einen

gutaussehenden Mann aufs Korn und flirteten Sie mit ihm auf Biegen und Brechen. Dann wird Fabian Sie vielleicht so sehr für sich haben wollen, daß er keine andere Frau mehr ansieht. Es ist eine Roßkur. Sie muß nicht funktionieren. Aber ich denke, sie wäre einen Versuch wert."

Melanie hob rügend den Finger. "Was Sie mir da vorschlagen, ist ein unmoralisches Spiel, Stefan."

Menningmann winkte ab. "Hinter den Kulissen der hohen

Politik geht es, zum Wohle der Menschheit, auch nicht immer ganz sauber zu. Wenn man ein Ziel vor Augen hat, muß man sich überlegen, auf welche Weise es zu erreichen ist."

"Einer wäre bei dieser Angelegenheit vom Anfang an der Dumme - nämlich der Mann, den ich benutze, um Fabian eifersüchtig zu machen", sagte Melanie. "Er hätte nicht den Hauch einer Chance, mein Herz zu erobern, diente nur als Mittel zum Zweck. Finden Sie das

richtig? Ich käme mir hinterhältig und gemein vor, wenn ich mit den Gefühlen eines anderen Menschen so spielen würde."

Menningmann lehnte sich zurück und breitete die Arme weit aus. "Dann weihen Sie ihn eben in Ihren Plan ein."

"Wer würde sich dafür schon hergeben?"

"Ich wüßte jemanden", erwiderte Stefan Menningmann.

Melanie sah ihn überrascht an.
"Tatsächlich? Wen?"

"Peer."

Melanies Augen weiteten sich ungläubig. "Sie meinen doch nicht etwa Peer Ruhland, Ihren Enkelsohn?"

Stefan Menningmann nickte schmunzelnd. "Es wäre ihm bestimmt ein Vergnügen, Ihnen diesen kleinen Liebesdienst zu erweisen."

Um achtzehn Uhr verließen Elke Dressler und Tassilo Lahnstein Melanies Haus.

Melanie stand am Fenster und beobachtete die beiden.

Sie kicherte. "Sehen Sie nur, wie breitbeinig Elke geht. Als hätte sie Tassilos Schwanz noch drin."

Stefan Menningmann trat neben sie. Drüben verabschiedete sich soeben Tassilo von Elke mit einem unverfänglichen, flüchtigen Händedruck. Danach stieg er in seinen Wagen und fuhr nach Hause zu seiner eifersüchtigen Mutter, die ihm bisher noch jede Frau mit Erfolg vergrault

hatte. Ihr Junge sollte nur ihr gehören, ihr ganz allein.

Elke ging noch ein Stück die Straße hinunter, erreichte ihren blauen Mondeo, schloß auf und setzte sich in den Wagen. Sie regte sich kurze Zeit nicht.

Es hatte den Anschein, als ließe sie das gesamte verfickte Wochenende noch einmal vor ihrem geistigen Auge Revue passieren. Plötzlich kam wieder Leben in sie. Sie ließ den Motor an und fuhr ebenfalls davon.

"Jetzt kann ich heimgehen",

sagte Melanie lächelnd, drehte sich um und stieß mit der Schulter gegen Menningmann. "Oh, entschuldigen Sie."

"Nichts passiert."

"Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft", sagte Melanie.

"Vielen Dank für Ihren lieben Besuch."

Manchmal war da so ein merkwürdiges Gefühl in ihr, wenn sie Stefan so nahe war wie jetzt. Sie spürte dann ganz deutlich die erotische Ausstrahlung, die von diesem

weißhaarigen Mann noch immer ausging. Wenn er fünfzehn Jahre jünger gewesen wäre, hätte sie sich mit Sicherheit in ihn verliebt. Heute war er wohl nur noch zu platonischer Liebe fähig. Verfügte er noch über ein bißchen Munition? Mangelte es ihm nur an einem hübschen Ziel, in das er seine Ladung hineinballern konnte?

Sie hatten sich noch nie über seine Potenz oder mögliche Impotenz unterhalten. Das war für Melanie ein Tabuthema. Sie

wollte sich nicht in die Nesseln setzen und die Finger unter Umständen auf eine offene Wunde legen. Sie wollte Stefan auf gar keinen Fall wehtun. Aber interessiert hätte es sie schon, ob der sympathische alte Nachbar noch einen hochbrachte

und, wenn ja, wie er damit umging.

Wärme stieg ihr in die glatten, jungen Wangen, und sie hoffte, daß Stefan Menningmann ihre schlimmen Gedanken nicht erriet, denn das wäre ihr ziemlich peinlich gewesen.

Existierte irgendwo in ihrem Hinterkopf der Wunsch, mit Stefan zu schlafen? Sie wußte es nicht genau, aber für völlig ausgeschlossen hielt sie es nicht.

Ein alter Mann mit

schlohweißem Haar - und eine junge Frau wie sie. War so etwas nicht abartig? Was reizte sie so sehr daran, daß sie es immerhin in Erwägung zog, es nicht glattweg ablehnte, sondern sich durchaus vorstellen konnte?

"Tja...Also...Dann gehe ich jetzt", sagte Melanie leicht verwirrt.

"Sie können gern noch bleiben und einen gemütlichen Abend mit mir verbringen." "Das - das machen wir ein andermal, okay?"

erwiderte Melanie. "Jetzt möchte ich heim." Er nickte. "Na, schön."

Als sie wenig später ihr Haus betrat, fand sie im Wohnzimmer die Schlüssel, die sie Elke gegeben hatte, auf dem Tisch. Ein Zettel lag daneben. Danke für alles. Liebe Grüße - Elke.

Im Schlafzimmer herrschte - wie im ganzen Haus - peinliche Ordnung. Elke und Tassilo hatten "Klarschiff" gemacht, bevor sie gegangen waren. Sogar das Bett hatten sie

bezogen.

Mit dem Bewußtsein, eine gute Tat vollbracht zu haben, ging Melanie früh schlafen, und sie war froh, daß Fabian Draeger sich ihrem Wunsch gemäß von ihr fernhielt, denn sie konnte ihn jetzt nicht in ihrem Bett brauchen.

Es wurde eine unruhige Nacht mit vielen wirren, zum Teil recht surreal anmutenden Träumen, und als der Radiowecker mit den Morgennachrichten losplärrte, riß sie erschrocken die Augen

auf und tappte - dennoch blind - mit den Fingern ziellos auf dem Gerät herum.

Bis sie endlich den Knopf gefunden hatte, der den Wecker zum Verstummen brachte, war sie wach. Sie gähnte, streckte sich und quälte sich aus dem Bett..

Müde schleppete sie sich ins Bad. Erst die kalte Dusche machte sie wieder halbwegs zum Menschen. Zum Frühstück futterte sie ein pappiges Müsli, das sich hervorragend zum

Verschmieren von Mauerrissen geeignet hätte.

Als sie das Haus verließ, war sie zwar wieder hübsch anzusehen, aber ein kleiner Rest von Unausgeschlafenheit hing noch in ihren Augenwinkeln.

Im Büro trank sie ihre zweite Tasse Kaffee, damit ihre Lebensgeister endlich in Schwung kamen. Elke hatte ihn gekocht. Elke war ein Morgenmensch und zumeist schon in aller Herrgottsfrühe bester Laune.

Melanie hingegen brauchte immer eine gewisse Anlaufzeit - während der ihr das Geschnatter der quirligen Kollegin manchmal ganz schön auf den Geist ging.

Na, wie war das Wochenende am schönen Chiemsee?" wollte Elke wissen, nachdem Melanie den Kaffee getrunken hatte.

Melanie machte eine wegwerfende Handbewegung.
"Kannst du

vergessen."

"Wart ihr nicht
froh und
glücklich
miteinander - du
und Fabian?"

"Wir haben uns gestritten",
sagte Melanie.

"Ab und zu ein heftiger Wortwechsel bringt Leben und neuen Schwung in eine Beziehung."

Melanie schüttelte mit gefurchter Stirn den Kopf. "Es gibt keine Beziehung mehr. Wenigstens bis auf weiteres nicht."

"Das is' ja ein Hammer", sagte Elke überrascht. Sie war eine Zeitlang ziemlich scharf auf Fabian gewesen, aber die beiden waren noch nie miteinander im Bett gewesen.

Es war ihnen jedes Mal irgend etwas dazwischengekommen. Und seit Melanie für Fabian die Beine breit machte, ließ Elke - wenn es ihr auch nicht ganz leichtfiel - die Finger von ihm. "Worüber habt ihr euch gestritten?" wollte sie neugierig wissen. "Erzähl!"

Und Melanie erzählte... Zwischendurch läutete immer wieder das Telefon, und Melanie mußte ihre Story unterbrechen, um eine Kundenbestellung aufzunehmen. Auch Elke

wurde etliche Male durch Anrufe gestört. Dadurch wurde Melanies Geschichte ziemlich zerhackt, sie verlor aber dennoch nie den Faden. Sie erwähnte auch Stefan Menningmanns Vorschlag, und Elke meinte mit wiegendem Kopf, daß das unter Umständen klappen könnte.

Obwohl Melanie erzählt hatte, wann sie nach München zurückgekommen war, dämmerte es Elke erst jetzt. "Liebe Güte, da waren Tassilo und ich ja noch im Bett."

Melanie nickte. "Ich habe euch gesehen."

Elkes Augen weiteten sich. "Du hast was?"

"Ich hatte vergessen, daß ich dir die Schlüssel fürs Haus gegeben hatte. Ihr wart gerade mächtig zu Gange, als ich heimkam."

"Und da hast du uns dabei zugesehen?" Elke zündete sich nervös eine Zigarette an. Sie sah heute mal wieder wie ein Paradiesvogel aus. Ihre Bluse leuchtete in allen Farben, die es gibt, und dazu trug sie

cremefarbene Pluderhosen.

"Ihr wart so leidenschaftlich bei der Sache, daß ihr mich überhaupt nicht bemerkt habt", sagte Melanie.

"Ich wußte nicht, daß du unter die Voyeure gegangen bist."

"Ich muß gestehen, es hat mich ziemlich erregt, euch heimlich beim Liebemachen zuzusehen", sagte Melanie aufrichtig. "Ich wurde sogar naß im Schritt." Sie lächelte die Freundin an. "Ist es dir peinlich?"

"Nun ja, Sex ist normalerweise

eine recht intime
Angelegenheit. Tassilo und ich
haben Dinge getan..."

Melanie schmunzelte. "Ich weiß."

Elke zog kräftig an ihrer
Zigarette. "Er hat mich damit
überrumpelt."

"Und wie war es?" fragte
Melanie gespannt. Schon
längst hatte in ihrem Schoß ein
wonnevolles Prickeln
eingesetzt.

Elke verdreht die Augen.
"Unbeschreiblich."

"Hat es dir gut getan?"

erkundigte sich Melanie mit brennender Neugier.

"Allein das Wissen, etwas zu tun, das ich noch nie getan hatte und worauf ich immer schon ziemlich neugierig gewesen war, hat mich dermaßen unter Strom gesetzt, daß ich vor Geilheit fast den Verstand verlor."

"Was war es für ein Gefühl, von Tassilo dort angebohrt zu werden?"

Elke zuckte die Achseln und blies eine dichte blaue Rauchwolke aus. "Ich - ich kann

es nicht

beschreiben. Es war phantastisch, einfach phantastisch. Ich hätte nie gedacht, daß es so sensationell ist. Da flippst du ganz irre aus, sag' ich dir. Jede Frau, die das noch nicht erlebt hat, ist zu bedauern. Ich begreife heute nicht mehr, warum ich mich so lange davor gedrückt habe."

"Vielleicht hattest du Angst, es würde dir entweder nicht gefallen oder weh tun."

Elke drückte die Kippe in den

Aschenbecher. "Nein, ich glaube eher, daß meine puritanische Erziehung daran schuld ist. Da, wo man mit der Sexualität viel freier umgeht - in Afrika zum Beispiel -, ist diese Liebespraktik etwas völlig Normales."

Melanie lächelte über den Schreibtisch. "Soll ich dir was verraten?"

"Was?"

Melanie beugte sich etwas vor und flüsterte: "Ich bin schon wieder feucht."

"Ein nasses Schneckchen am

Arbeitsplatz", kicherte Elke. "Du bist mir vielleicht eine. Wie willst du die Trennung von Fabian durchstehen, wenn du fortwährend geil bist?"

Melanies Lippen wurden schmal, ihr Blick wurde ernst. "Mach dir diesbezüglich um mich keine Sorgen, das kriege ich schon irgendwie hin."

"Und..." Elkes Telefon läutete. "Scheißapparat!" schimpfte sie. Dann nahm sie den Hörer ab und sagte mit honigsüßer Stimme: "Bestellbüro 'Linda Garden', guten Morgen. Elke

Dressler am Apparat. Was kann ich für Sie tun?"

"Linda Garden" war ein großer internationaler Kosmetikkonzern mit Sitz in New York. Die Konkurrenz hatte so klingende Namen wie "Gucci", "Elizabeth Arden", "Cartier" oder "Lancome". Melanie arbeitete gern hier. Die Bezahlung war sehr gut und das Betriebsklima besser als in all den anderen Firmen, in denen sie vorher ein mehr oder weniger kurzes Gastspiel gegeben hatte.

"Danke für Ihren Auftrag", sagte Elke freundlich und legte auf. Sie zeigte auf das Telefon.

"Weißt du, wer das war?"

"Nein. Wer?"

"Erica Lindemann."

"Die bisexuelle Parfümeriebesitzerin, die so sehr auf dich steht?" schmunzelte Melanie. Vor einem halben Jahr hatte die Firma "Linda Garden" für ihre Kunden einen Empfang gegeben, damit man Gelegenheit hatte, einander persönlich kennenzulernen.

Und damals war die Lindemann für Elke Dressler in Liebe entflammt und ihr sehr intensiv auf die Pelle gerückt. "Hat sie wieder versucht, dich anzumachen?" fragte Melanie, die froh war, daß nicht sie Erica Lindemanns Typ war.

"Nein. Ich glaube, jetzt hat sie begriffen, daß ich mich für Damen-Sex nicht erwärmen kann." "Wie geht es nun mit dir und Tassilo Lahnstein weiter?" erkundigte sich Melanie.

"Oh, ich denke, ich bleib' da

erst mal eine Weile am Ball", antwortete Elke. "An den Bällen", korrigierte sie sich schmunzelnd, "denn er hat ja zwei davon in seinem hübschen, knautschigen Skrotum."

"Und wo werdet ihr euren nächsten Lustbarkeitstanz aufführen?" fragte Melanie.

Elke seufzte. "Da du ja so bald nicht wieder zum Chiemsee fahren wirst, werden wir uns nach einem anderen Liebesnest umsehen müssen."

"Du wirst Tassilos Mutter sehr bald ein Dorn im Auge sein."

Elke zog die dunklen Augenbrauen zusammen.

"Wenn die Dame in Frieden leben und in Ruhe alt werden möchte, sollte sie mir nicht in die Quere kommen, sonst backe ich eines Tages Zyankaliplätzchen - ganz für sie allein."

"Elke!" sagte Melanie in rügendem Ton.

Elke feixte. "War ein Scherz."

"Aber kein guter."

Elke zuckte die Achseln. "Na schön, denn streichen wir ihn eben aus dem Protokoll." "Hast du Tassilos Mutter bereits kennengelernt?"

"Nein, und ich lege auch gar keinen Wert darauf, ihre Bekanntschaft zu machen."

Melanie lachte. "Vielleicht gefällst du ihr, und sie schließt dich ganz fest in ihr Herz."

"Das kann ich mir nicht vorstellen. Aber sei unbesorgt, ich werde mit diesem Drachen

schon irgendwie fertig, wenn es sein muß." Elkes Telefon läutete wieder. "Bestellbüro 'Linda Garden', guten Morgen. Elke Dressler am Apparat. Was kann ich für Sie tun?"

Thorsten Lothar war ein Schwein. Er war der Juniorchef der Münchner "Linda Garden"-Niederlassung, ein eitler Geck, ein selbstherrlicher Typ, ein Narziss - lebenshungrig und genussüchtig, von einer

unersättlichen Gier nach Frauen und Drogen beherrscht. Skrupellos nützte er seine Position in der Firma aus. Er konnte sich alles erlauben, denn sein weicher alter Herr hielt stets schützend seine Hand über ihn. Und darauf verließ er sich. Er war zwei Wochen weg gewesen. Geschäftlich. Er hatte zu Hause niemandem gefehlt, und da er im Büro sowieso so gut wie nichts leistete, hatte seine Abwesenheit sich auch nicht nachteilig ausgewirkt.

Im Gegenteil. Der Fluß der

Geschäftsabwicklungen hatte sich in dieser Zeit sogar merklich verbessert, weil man nicht erst das Hindernis Thorsten Lothar zu umgehen brauchte. Als er die Geschäftsreise angetreten hatte, hatte der Seniorchef Melanie gebeten, seinen Sohn zum Flughafen zu bringen, und nun hatte der Alte sie gebeten, Thorsten wieder abzuholen. Lustlos war sie mit dem Firmen-Mercedes unterwegs. Sie verstand nicht, warum der Chauffeur den Junior nicht abholte. Vermutlich hatte

Thorsten gesagt, daß er lieber von ihr gefahren werden wolle. Der Vater vergötterte seinen nichtsnutzigen Sohn, obwohl ihm bewußt war, daß dieser das nicht verdiente, aber sonst hatte der Senior niemanden, dem er seine Liebe schenken konnte.

Seine Frau war vor sieben Jahren nach einem vierwöchigen Kenia-Urlaub an einer rätselhaften Tropenkrankheit gestorben und hatte ihn mit dem mißratenen Sohn allein

gelassen. Seither versuchten die beiden irgendwie miteinander auszukommen - und solange Thorsten seinen Willen bekam, funktionierte das auch.

Die letzten zwei Tage hatte Thorsten in London verbracht. Von dort kam die Maschine, in der er saß. Als Melanie den Flugplatz erreichte - sie hatte eine halbe Stunde in einem Mega-Stau gesteckt - , war das Flugzeug bereits gelandet, aber Thorsten mußte noch auf sein Gepäck warten.

Braungebrannt, mit einem arroganten Lächeln im Gesicht, den Kofferwagen vor sich herschiebend, kam er durch den Zoll. Da bist du ja, du Mistkerl! dachte Melanie und winkte ihm. Er winkte zurück, und sein Lächeln wurde intensiver. Er war von Alkohol und Drogen

aufgeschwemmt. Daß er trotzdem kein sexuelles Schattendasein zu führen brauchte, lag daran, daß er mit Geld nur so um sich warf, wenn er eine Frau beeindrucken und ins Bett kriegen wollte.

In der Firma spielte er seine Position aus, um zu bekommen, was er wollte. Er hatte da bereits mit jeder Frau geschlafen, die ihm gefiel.

Natürlich auch mit Melanie und Elke. Melanie war noch nicht

einmal in der Firma gewesen, da hatte sie ihm schon zu Willen sein müssen.

Es war vor drei Jahren gewesen. Sie hatte sich um den Job im Bestellungsbüro beworben, und Thorsten Lothar hatte sie aus der Reihe der Bewerberinnen herausgepickt und gesagt: "Sie können die Stellung haben, wenn Sie mit mir essen gehen."

"Nimmt nicht Ihr Vater die Leute auf?" hatte sie erwidert.

Er hatte sie

breit
angegrinst.

"Möchten
Sie lieber mit
ihm essen
gehen?" Sie
war verwirrt
gewesen.

"Nein, ich..."

"Mein alter Herr frißt mir aus
der Hand", hatte Thorsten
Lothar behauptet. "Wenn ich
verlange, daß er Sie einstellt,
dann tut er es. Sie können sich
darauf verlassen."

Also war sie mit ihm essen

gegangen. Sie hatte sich gut mit ihm unterhalten, er war ihr nicht unsympathisch gewesen. Er hatte ihr nette Komplimente gemacht, und schließlich hatte er gesagt: "Sie sind bildschön, Melanie."

Sie hatte verlegen den Blick gesenkt. "Vielen Dank."

"Ich möchte mit Ihnen schlafen."

Sie hatte ihn entgeistert angesehen. "Wie bitte?"

"Was verblüfft Sie so sehr? Sie sind eine attraktive Frau, ich bin ein gesunder Mann. Sie gefallen mir, und ich will Sie

bumsen, das ist doch völlig normal. Ich könnte mir vorstellen, daß jeder Mann in diesem Lokal es gern mit Ihnen treiben würde."

Sie hatte nach Luft gejapst.
"Aber - aber..."

"Wir fahren zu mir", hatte er entschieden, als wäre es ganz selbstverständlich.

"Nein!"

Er hatte gegrinst. "Hören Sie, ich bin Juniorchef in der Firma, in der Sie arbeiten möchten.

Ich akzeptiere kein Nein."

"Sie - Sie können doch nicht einfach über mich bestimmen..."

"Wollen Sie den Job oder nicht?" hatte er trocken gefragt.

Sie hätte ihm am liebsten ihre Fingernägel diagonal durchs Gesicht gezogen.

"Ja, aber..." "Sie tun mir einen Gefallen, ich tue Ihnen einen Gefallen. Eine Hand wäscht die andere."

"Ich muß schon sagen..."

"Sind wir uns einig?" hatte er kühl wissen wollen. "Können wir gehen? Oder haben Sie

was Besseres in Aussicht?" So war sie in seinem Bett gelandet. Er hatte nicht viel Zeit an ein Vorspiel verschwendet. Sie hatte von ihm einen Drink bekommen, der sie entkrampfen sollte. Was er da hineingetan hatte, wußte sie bis heute nicht, auf jeden Fall hatte das verfluchte Zeug sie wild, hemmungslos und geil gemacht.

"Wie
ühlst
du
dich?"
hatte
er
sie
gefragt.

"Großartig."

"Juckt deine Möse?" hatte er
wissen wollen.

"Und wie. Es ist kaum
auszuhalten."

"Möchtest du, daß ich dich
ficke?" hatte er grinsend

gefragt.

"Ja."

Er hatte gönnerhaft genickt.
"Also gut, ich tu' dir den
Gefallen, aber nur, wenn du
mich schön darum bittest."

"Bitte, fick mich", hatte sie
lüstern gestöhnt und sich auf
dem Bett wie ein getretener
Wurm gewunden.

Er hatte amüsiert den Kopf
geschüttelt. "Das war nicht
schön genug."

"Bitte, bitte fick mich! Gib mir
deinen Schwanz! Mach mit

mir, was du willst! Aber mach schnell! Befreie mich von den schrecklichen Qualen meiner glühenden Geilheit! Ich halt' das nicht mehr aus!"

"Zieh dich aus."

"Ja." Hastig hatte sie sich ihrer Kleider entledigt.

Als er sie berührt hatte, hatte sie heftig gezittert und gestöhnt. Er hatte seine Hand zwischen ihre Schenkel geschoben. Sie hatte sofort die Beine gespreizt, damit er besser an ihre Muschel kam.

Sein Zeigefinger hatte ihre

Schamlippen erreicht und in ihrer heißen Nässe gebadet. Sie hatte die Knie angezogen und wieder schwer atmend gebettelt, er möge sie endlich bumsen.

Er hatte seinen Penis entblößt, der waagrecht von seinem Körper abgestanden hatte.

"Hier.

Das ist er. Der
Freudenspender. Die
Luststange. Die
Genußwurzel. Der
Zauberstab." "Möchtest
du ihn haben?" hatte er
gönnerhaft gefragt.

Er hatte liebevoll und eitel seinen Phallus gestreichelt.

"Wie sagt man?"
"Bitte."

Er hatte die Hand hinter sein Ohr gehalten, als habe er sie nicht verstanden.
"Wie?"

"Bitte...Bitte...", hatte sie ganz laut gebettelt.

Er hatte sich zwischen ihre Schenkel gekniet. Sie war ihm gierig entgegengerutscht. Sein Blick hatte ihren nackten Körper abgetastet - die üppigen Brüste mit den steifen Nippeln, den jungen, biegsamen Leib, den von Wollust durchtobten Schoß. Er hatte sein hartes Glied in die Hand genommen und die Vorhaut hin und her geschoben.

"Nicht! Nicht!" hatte sie gewimmert. "Tu das, nicht! Gib ihn mir!"

Wie eine Sehnsüchtige hatte sie nach der "Droge Schwanz" gegiert. Er war noch näher an ihre flammende Scham herangerutscht und hatte die pralle, rötlich schimmernde Eichel durch Melanies nasse, klaffende Spalte gezogen.

Das hatte sie schier wahnsinnig gemacht. Vor allem als seine Penisspitze ihre Klitoris berührt hatte, war es um sie geschehen gewesen.

"Verdammst noch mal, so fick mich doch endlich!" hatte sie in vibrierender Ungeduld

geschrien.

Da

hatte

er

zugestoßen.

"Ja!" hatte sie begeistert aufgejault und sofort mit ekstatischen Bewegungen begonnen.

Sein granitharter Schwengel war bis zum Anschlag in ihre glühende Venusröhre geglitten, und seiner Kehle hatte sich ein langgezogenes, lustvolles Stöhnen entrungen.

Ihn mußte ihre saugende, schlüpfrige Enge tief beeindruckt haben, denn über sein Gesicht hatte sich ein verzückter Ausdruck gelegt.

Sie waren wie Tiere gewesen - zügellos und ohne jede Scham. Melanie hatte sich mit Armen und Beinen an ihn geklammert, als wollte sie nicht allein in einen unendlichen Abgrund stürzen. Sie hatte die Lanze des kräftigen Mannes tief in ihrem Leib gespürt und den lechzenden Wunsch gehabt, noch mehr davon in

sich aufzunehmen.

Alles hatte ihre unersättliche Muschi verschlingen wollen - auch seine Nüsse. Thorsten Lothar hatte seine Stöße unentwegt variiert.

Mal hatte er langsam gevögelt, mal schnell, und er hatte dabei eine Menge obszöner Worte gestammelt. Manche davon hatte Melanie nie zuvor gehört.

In ihren Adern hatte das Blut gekocht. Der männliche Kolben war unermüdlich in ihrem Liebesschlund aus und

ein gefahren, und sie hatte vor Wonne geweint und geschluchzt. Das Ganze hatte nichts mit der gefühlvollen Vereinigung zweier Liebender zu tun gehabt, sondern war eher ein erbarmungsloser Kampf triebhafter Geschlechter, ein wilder Ausbruch tobender und restlos verkommener Wollust gewesen. Sie hatte ihre schweißnassen, wie Pudding zitternden Brüste fest an seiner behaarten Brust gerieben. "O Gott!" hatte sie geschrien. Ihre Stimme hatte

sich überschlagen. "O mein Gott!"

"Das ist es, was ihr alle braucht!" hatte er derb gekeucht.

"Ja...O ja..."

"Zuerst ziert ihr euch - und dann seid ihr nicht zu bremsen..."

"Ja." Ihr war alles egal gewesen.

"Gieriges Luder."

"Ja." Wenn es ihm Spaß machte, sollte er die beschimpfen.

"Schweingeiles Miststück!"

"Ja." Ihr war nur eines wichtig gewesen: daß er jetzt, so kurz vor dem Ziel, nicht aufhörte, sie zu stoßen.

"Schlampe."

"O Jesus." Sie hatte das Gefühl gehabt, Flammen würden aus ihrer von Lustsäften überschwemmten Vagina schlagen. "Ich komme...Heilige-Muttergottes-im-Himmel...Ich - ich komme...Ich komme...Ich k-o-m-m-e..." Sie hatte einen Orgasmus von gewaltiger Intensität erlebt und

befürchtete, ihn nicht ertragen zu können. Wie von Sinnen hatte sie um sich geschlagen, als gelte es, sich zu verteidigen, einen übermächtigen Feind abzuwehren.

Daß Thorsten zur gleichen Zeit wie sie einen Höhepunkt gehabt hatte, hatte sie nur ganz am Rande mitbekommen. Sie hatte sich so großartig wie nie zuvor gefühlt. In ihrem ganzen Leben hatte sie noch nie eine so gigantischen Klimax gehabt.

Der Zusammenbruch war erst gekommen, als sie wieder zu Hause gewesen war. Da hatte sie sich dann ganz miserabel

gefühlt und sich vor sich selbst geekelt. Thorsten Lothar hatte Wort gehalten und sich für sie verwendet. Sie hatte den Job bei "Linda Garden" bekommen und war da immer noch beschäftigt.

"Willkommen daheim, Junior", sagte Melanie jetzt.

Er ließ sich von ihr küssen und kniff sie vor allen Leuten in den Hintern. "Hallo, Baby." "Wie war der Flug?" erkundigte sich

Melanie.

"Über dem Kanal ein bißchen turbulent", antwortete Thorsten Lothar, "aber später prima." "Fein."

Er überließ ihr seinen Kofferwagen. "Du siehst zum Anbeißen aus."

Sie schob das Gefährt in Richtung Ausgang. "Hat sich die Reise geschäftlich gelohnt?" "Nein", gab er offen zu, "aber ich konnte ein paar tolle Hasen erlegen."

"Gratuliere."

"Da war eine arbeitslose Schauspielerin in L.A." Er lachte schadenfroh. "Sie dachte, ich wäre ein einflußreicher Macher beim Film. Ich ließ sie natürlich in dem Glauben."

"Natürlich."

Er lachte wieder. "Du kannst dir nicht vorstellen, was die alles gemacht hat, damit ich ihr eine kleine Rolle verschaffe."

"Sie war hinterher wohl sehr enttäuscht, als sie erfuhr, daß

du mit der Filmbranche so viel zu tun hast wie der Papst mit Wrestling." Die Glastüren glitten auseinander. Melanie und Thorsten verließen die Ankunftshalle.

Thorsten Lothar grinste. "Ich hab's ihr nicht gesagt."

"Nicht?" Das sieht dir Dreckschwein ähnlich, dachte Melanie.

"Nein, ich habe es nicht übers Herz gebracht", erklärte Thorsten.

"Ist ja ein ganz neuer Zug an dir. Wie bist du sie losgeworden?"

Er zuckte die Achseln. "Ich habe gesagt: "Ich rufe dich morgen an, Baby." Und dann bin ich abgereist."

"So macht man das, wenn man keine Mädchentränen sehen kann", sagte Melanie zynisch.

Sie erreichten den Firmen-Mercedes. Während Melanie das Gepäck im Kofferraum verstauten, stieg Thorsten in den Wagen. Als sie hinter dem Lenkrad saß, schaute sie in den Spiegel und fragte: "In die Firma?"

"Was soll ich denn da?"

"Ich dachte, du hättest Sehnsucht nach deinem alten Herrn", erwiderte Melanie.

Der Junior winkte ab. "Den sehe ich noch früh genug. Nein, fahr mich nach Hause."

"Ich möchte wissen, wie die Briten sich vermehren", sagte Thorsten während der Fahrt.

"Genauso wie wir, nehme ich an", sagte Melanie in den Spiegel. "Pimmel in die Muschi und drauflosgerammelt. So

wie es auf der ganzen übrigen Welt gemacht wird."

Thorsten Lothar rümpfte mißbilligend die Nase. "Ich hatte den Eindruck, diese Tussis wären sich zu fein für so etwas."

"Dann darf ich wohl davon ausgehen, daß du in London keine Lady ins Bett gekriegt hast." Der Junior zog die Mundwinkel verächtlich nach unten.

"Diese Weiber sind flach und steif wie Bretter und ungefähr so leidenschaftlich wie meine tote Großmutter. Wenn man

eine Britin vögelt, grenzt das an Leichenschändung."

Melanie beobachtete im Spiegel, wie er kokste. Er trug ein kleines Goldlöffelchen an einer Kette um den Hals, und der Stoff befand sich in einem goldenen Röhrchen, das ebenfalls an einer Kette hing.

Er schnupfte das weiße Pulver mit der größten Selbstverständlichkeit, und seine Augen begannen kurz darauf zu strahlen. Junior war glücklich.

Idiot, dachte Melanie. Sie

verabscheute ihn wegen seiner Drogensucht. Begreifst du nicht, daß du dich damit langsam, aber sicher fertigmachst?

"Was guckst du so?" fragte er grinsend.
"Möchtest du auch ein bißchen Schnee?" "Nein, vielen Dank."

"Das ist zur Zeit der beste Stoff auf dem Markt. Er macht frei und high und erweitert den Horizont."

"Mein Horizont ist weit genug",

erklärte Melanie. "Ich mag keine Drogen."

"Jeder Spießbürger denkt, Drogen wären etwas Gefährliches, und manchem können sie auch tatsächlich ziemlich schaden, aber mir nicht."

"Und wieso dir nicht?" fragte Melanie. Es war nicht mehr weit bis zu Thorstens Zuhause. "Weil ich damit umgehen kann."

"Behaupten das nicht alle Süchtigen?" Melanie verlangsamte die Fahrt und

hielt sich bremsbereit, denn zwischen zwei Fahrzeugen, die am Straßenrand abgestellt waren, war ein blonder Kinderschopf aufgetaucht. Dieser Junge blieb stehen. Aber leider waren nicht alle Kinder so vorsichtig, wie erst kürzlich wieder durch die Medien zu erfahren war. Zu viele Kinder verloren auf der Straße ihr junges, eben erst aufblühendes Leben.

"Ich bin nicht süchtig!" erklärte Thorsten Lothar.

Melanie gab wieder Gas.

"Natürlich nicht."

"Ich könnte jederzeit damit aufhören."

Melanie hätte ihn beinahe ausgelacht. "Versuch's mal."

"Warum sollte ich? Mir genügt es, zu wissen, daß ich weder von diesem noch von irgendeinem anderen Zeug, nach dessen Einnahme man wunderbar abhebt, abhängig bin."

Ihr war klar, daß er sich etwas vormachte. Ohne ärztliche Hilfe wurde Thorsten bestimmt nicht mehr clean. Ja, es war

nicht einmal sicher, ob eine monatelange Therapie bei ihm anschlagen würde, denn er war ein willensschwacher Mensch - viel zu sehr auf jegliche Art von Genuß fixiert.

Melanie blinckte rechts und bog in eine ruhige Straße ein. Sie fuhr langsam über eine Bodenwelle, die zur Verkehrsberuhigung angelegt worden war.

Links drüben pinkelte ein Bluthund eine Plakatsäule an. An seiner Leine hing ein Flittchen,

dessen Minirock so kurz war, daß man beinahe ihr Höschen sehen konnte - wenn sie überhaupt eines anhatte, was bei ihr nicht so sicher war. Sie paßte nicht in diese vornehme Gegend. Ihr Outfit war ordinär, obszön und vulgär. Ihr Pulli war eng, ihre Titten wirkten wie aufgeblasen, ihre Schwarzhaarperücke - mit roter Samtschleife war so zerzaust, als hätte der fleischfarbene Hund sie vor einer Minute aus dem Bett gezerrt.

Das Tier ging weiter, das Flittchen stöckelte hinter ihm her. Wer führte hier eigentlich wen Gassi?

Melanie sah im Rückspiegel, wie Thorsten sich nach dem billigen Luder umdrehte. "Soll ich anhalten, Junior?" fragte sie. "Möchtest du das Nüttchen und den Köter mitnehmen?"

Er sah ihr immer noch nach. Sie schien es instinktiv zu spüren, denn sie schwang ihren Hintern so aufreizend, als befände sie sich auf dem

Strich. "Was hast du an der Kleinen auszusetzen?" fragte Thorsten Lothar.

"Nichts", antwortete Melanie.

"Sie hat doch eine Bombenfigur."

"Also - nehmen wir sie mit?" wollte Melanie wissen.

"Nein - obwohl mich die Aufgabe reizen würde, aus ihr eine Dame zu machen." "Ick bin 'n anständiges Mädchen, jawoll", sagte Melanie.

"Wie?"

"Das sagt Eliza Doolittle in 'My Fair Lady' zu Professor Higgins" erklärte Melanie und bog in die Einfahrt des Lotharschen Anwesens ein.

Vater und Sohn Lothar wohnten in einer Prachtvilla. Jeder hatte seinen eigenen Flügel. Das Traumhaus befand sich seit mehreren Generationen im Familienbesitz und war erst kürzlich renoviert worden. Es gab hier einen großen Swimmingpool, einen

Tennisplatz und eine mit Erdwällen gesicherten Schießstand, auf dem Thorsten und sein alter Herr die Funktionstüchtigkeit ihrer zahlreichen Waffen prüfen und ihre beachtliche Treffsicherheit unter Beweis stellen konnten.

Sie trugen das Gepäck gemeinsam ins Haus. In der Halle kontrastierte heller, nüchterner Marmor auf dem Boden und an den Wänden mit verspielt verschnörkelten Jugendstilleuchten. Sie suchten Thorstens luxuriös

ausgestatteten Wohnbereich auf.

"Mach uns zwei Drinks!" verlangte der Junior. "Bourbon on the Rocks."

"Aye, aye, Sir."

"Ich gehe duschen", sagte Thorsten Lothar. "Du kommst mit den Drinks ins Bad:" "In Ordnung."

Er verließ das große Wohnzimmer. Das Wasser fing an zu rauschen. Melanie ließ sich mit den Drinks Zeit. Als sie mit den gefüllten Gläsern in

das dampfgefüllte Bad kam, drehte Thorsten das Wasser ab und schob die Tür der Duschkabine zur Seite. Sein Haar war klatschnass, und unzählige Wasserperlen rannen an seinem aufgeschwemmt aufgeschwemmt Körper herab. Er grinste breit und präsentierte ihr seine eisenharte Erektion.

"Sieh nur, was mir passiert ist. Ich habe ihn nur gewaschen. Nur gewaschen, und er hat gleich so heftig reagiert."

"Weil er in London nichts zum

Vernaschen gefunden hat",
sagte Melanie trocken. Sie hatte

absolut
keine
Lust,
vom
Junior
gefickt
zu
werden.

Er
lachte
heiser.

"Das
wird
wohl
der
Grund

sein."

"Ich habe mal von einer Krankenschwester erfahren, wie sie mit so peinlichen, ungewollten Versteifungen umgeht", sagte Melanie sachlich. "Soll ich es dir zeigen?"

"Nein. Wenn er schon mal steht, und wenn du schon mal da bist, müßte sich doch was Besseres draus machen lassen." Er trat aus der Duschkabine. Um seine Füße herum bildete sich eine Wasserlache. "Du hast meinen

Schwanz schon lange nicht in der Hand gehabt. Komm, faß ihn an! Na los! Nun mach schon! Er tut dir nichts. Er hat weder Haken noch Dornen noch Zähne, ist ein ganz gewöhnlicher, netter, geiler Pimmel."

Sie stellte die Drinks weg.

"Mach den vorwitzigen Burschen fertig!" verlangte Thorsten Lothar mit belegter Stimme.
"Wichs mir die Stange, Süße! Polier mir den Rüssel - aber auf

Hochglanz!"

Ihre Hand war von den Drinks eiskalt. Als sich ihre Finger um seinen heißen Penis schlossen, zuckte er kurz zusammen. Sie spürte, wie in seinem Glied die Lust pochte.

Der

Stoff hatte Thorsten scharf gemacht. Kokain peitscht die Libido hoch, das ist medizinisch erwiesen. Weich und gefühlvoll begann ihre geschmeidige Hand ihn zu

melken.

"Aaahhh...Aaahhh...", entrang es sich seiner Kehle.

"Ja...So ist es gut."

Melanie legte es darauf an, ihm zu einem raschen Höhepunkt zu verhelfen, damit er nicht auf die Idee kam, ihr sein Liebesgerät in die Pussy zu stecken.

Sie massierte die pralle Glans, spannte die Vorhaut, schob sie wieder über die Eichel, ließ ihren Daumen auf der

Harnröhrenöffnung tanzen.

"Ooohhh...Sehr gut...Seeehr guuut."

Ihre Hand steigerte das Tempo, und jedes Mal wenn sie sich zur Schwanzspitze hin bewegte, verstärkte Melanie den Druck ihrer Finger ein wenig, um aber gleich wieder nachzulassen, wenn sie die Vorhaut zurückschob.

"Uuuhhh...Melanie..."

Sie merkte, daß sie mit ihrer Fingerfertigkeit auf dem richtigen Weg war. Der baldige Erfolg zeichnete sich

bereits in Thorstens verzerrtem Gesicht ab. Sein Kopf lag im Nacken. Er stöhnte mit offenem Mund, Lippen und Wangen zuckten unkontrolliert. Er mußte gleich soweit ein. Melanies Faust flog jetzt blitzschnell hin und her.

"Melanie... Melaniiieee-iihhh..."

Das war der Endspurt!

"Oh...Gleich...Hör auf...!"

Melanie...! Stopp! Nein...Hör - auf...! So-hör-doch-auf!"

Sie gehorchte nicht, denn sie wußte, daß sie sich dann auf

der Stelle umdrehen, das Kleid hochziehen, das Höschen runterziehen, sich bücken und ihm ihre Muschel zur freien Verfügung hätte stellen müssen.

Jetzt zuckte sein Lümmel. Ja! Heureka! Geschafft! Es war geschafft! Das Glied explodierte! Melanie griff sich ein Handtuch, wischte weiter und ließ den Pimmel in den weißen Frotteestoff spucken.

"Ooohhh...Ooohhh..."

Nachdem die Eier die letzte Spermafontäne hochgeschleudert hatten, ließ Melanie triumphierend Thorstens Schweif los.

Er sah sie vorwurfsvoll an.
"Verdamm!"

"Was ist?" fragte sie unschuldig. "War's nicht schön für dich? Ich hatte den Eindruck, es würde dir gefallen."

"Warum hast du nicht aufgehört, als ich's gesagt habe?"

Sie gab sich völlig naiv. "Ich

dachte, es wäre dir nicht ernst damit."

"Hältst du mich für behämmert?"

"Wenn man so richtig schön in Fahrt ist, sagt man oft Dinge, die man nicht so meint", erklärte Melanie. "Wenn du mir zum Beispiel die Muschi leckst, und ich winde mich und stöhne: 'Uh .

. Uh...O Gott...Hör auf, hör bitte, bitte auf damit!', wäre ich zutiefst enttäuscht und stinksauer, wenn du wirklich von meinem Döschen ablassen würdest."

"Es ist bekannt, daß ihr Weiber nicht richtig tickt, wenn's um Sexuelles geht, aber wir Männer, meinen, was wir sagen."

Sie spielte ihm die Zerknirschte vor. "Ich werd's mir merken", sagte sie kleinlaut. "Tut mir leid."

"Ich wollte dich ficken."

Melanie betrachtete schadenfroh seinen Hänger und dachte: Mit dem weichen Lappen ist das nun nicht mehr möglich. Wie schade. "Na ja" sagte sie tröstend, "du hattest

wenigstens keinen schlechten Orgasmus, nicht wahr?"

Als sie nach Hause kam, merkte sie, daß Fabian Draeger dagewesen war. Er hatte sich seine Sachen geholt, und sie war froh, daß er nicht auf sie gewartet hatte.

Es mußte ihn ziemlich getroffen haben, daß sie ihn am Chiemsee hatte sitzen lassen. Da hatte sein Ego wohl zum erstenmal einen Tritt in die Eier gekriegt.

Vielleicht veranlaßte ihn das, umzudenken. Wenn nicht, würde sich ein anderer Mann finden, der so war, wie sie ihn haben wollte.

Fabian hatte nicht alles mitgenommen, was ihm gehörte. Vereinzelt entdeckte Melanie noch Dinge, die er dagelassen hatte. Bücher, Laufschuhe, Schallplatten, einen alten Sweater, verwischene Jeans. Seltsam, sie fühlte sich irgendwie befreit, erlöst - als wäre eine schwere Last von ihr

genommen worden. War das der Anfang vom Ende? Wollte sie Fabian Draeger etwa gar nicht mehr zurückhaben? Doch, dachte sie, das möchte ich schon. Glaube ich wenigstens.

Zwei Tage später erschien Fabian im Bestellbüro, gut gelaunt wie immer. Und er hatte auch wieder eine neue Bauernregel zu bieten: "Wird die Magd ums Bäuchlein rund, war's der Knecht, der geile Hund."

Elke Dressler lachte schrill auf.

"Wo hast du bloß immer diese witzigen Sprüche her?"

"Ich erfinde sie selbst", behauptete Fabian, aber Melanie wußte, daß das nicht stimmte. Er küßte Elkes Nacken.

Sie schüttelte sich, als wäre es ihr unangenehm, und vielleicht war das auch wirklich so, aber bestimmt nur vor Melanie. "Wirst du wohl aufhören, solche Sachen zu machen?" "wies sie

ihn zurecht.

Er grinste. "Fällt das bereits unter den Sammelbegriff 'Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz'?"

"Schon lange."

Erschaute zu Melanie hinüber.
"Hallo, Melanie, wie geht's?"

"Gut", antwortete sie, innerlich angespannt. "Ich war in deinem Haus." Sie nickte. "Ist mir aufgefallen."

Elke fühlte, daß sie im Moment überflüssig war,

deshalb stand sie auf, zeigte auf ihren Schreibtischstuhl und sagte: "Setz dich, Fabian."

"Ich möchte dich nicht vertreiben."

"Tust du nicht. Ich habe sowieso etwas mit dem Lagerleiter zu besprechen." Sie verließ den Raum. Fabian setzte sich an ihren Schreibtisch, stützte sich mit den Ellenbogen darauf und sah Melanie an.

Sein Blick war ihr unangenehm. Sie wurde unruhig.

"Geht es dir wirklich gut?"

erkundigte er sich.

"Warum sollte es mir schlecht gehen?"

Er lächelte, aber dieses Lächeln erreichte seine Augen nicht. "Weil es mir auch schlecht geht."

"Das tut mir leid."

Er zeigte auf sie. "Du bist daran schuld."

"Schieb jetzt bitte nicht mir den Schwarzen Peter zu."

"Wer will denn wen nicht mehr haben?" fragte Fabian. "Wer hat wen am Chiemsee

verlassen? Wer hat wem
diese idiotische
Beziehungspause
vorgeschlagen?"

"Du weißt, unter welchen
Voraussetzungen wir sie
beenden können."

"Ich lasse mich von keiner Frau
unter einen Glassturz stellen."

Melanie hob bedauernd die
Schultern. "Wenn du zu keinen
Konzessionen bereit bist,
bleibt weiterhin alles so, wie
es im Augenblick ist."

Sein Blick erforschte ihr Gesicht.
"Vermißt du mich nicht?"

Sie antwortete nicht.

"Ich vermisste dich schon", gestand Fabian. "Sehr sogar. Ich habe mich daran gewöhnt, daß du nachts neben mir liegst, daß ich dich atmen höre, daß ich deine Nähe spüre, daß ich dich morgens, wenn ich die Augen aufmache, sehe mit zerzaustem Haar, verknittertem Gesicht, schlaftrunken und halbblind, ein mühsames 'Guten Morgen, Liebling' zu mir rüberkrächzend." "Es liegt bei dir, ob zwischen uns alles

wieder so wird, wie es war."

Ersah ihr in die Augen und schüttelte langsam den Kopf. "Weißt du, daß du einen gottverdammten Dickschädel hast?"

"Ja."

Seine Augenbrauen zogen sich unwillig zusammen. "Darauf brauchst du nicht stolz zu sein."

"Ich bin stolz darauf, daß ich weiß, was ich will und wie ich's durchsetzen kann."

"Nicht bei mir. Tut mir leid. Nicht bei mir." Er erhob sich, ging aber noch nicht. Er schob die Hände in die Hosentaschen. "Wie geht es deinem Kopf? Hast du noch die Beule?"

"Ja, aber sie ist schon kleiner geworden, und die Farben, in denen sie geschillert hat, sind bereits verblaßt."

Fabian seufzte. "Wenigstens ein

Lichtblick."

Das Telefon läutete.

"Entschuldige mich, ich habe zu arbeiten", sagte Melanie. "Wann kann ich dich wiedersehen?"

"Ich bin von Montag bis Freitag hier."

"Und was machst du am Wochenende?" wollte Fabian wissen.

Melanie schürzte die Lippen und zuckte die Achseln. "Mal

sehen, was sich ergibt." Sie nahm den Hörer ab. "Bestellbüro 'Linda Garden', guten Tag. Melanie Wirth am Apparat. Was kann ich für Sie tun?"

Fabian hob grüßend die Hand und ging hinaus.

Sie fühlten sich beide nicht wohl, aber Melanie konnte und wollte das nicht ändern. Fabian mußte den nächsten Zug machen, den entscheidenden, den einzigen richtigen.

Als Elke zurückkam, war

Fabian schon lange weg. "Na", sagte sie, "habe ich euch ausgesprochen?"

"Er ist nicht bereit, nachzugeben - und ich auch nicht", erklärte Melanie hart.

"Dann wird eure Beziehungspause wohl noch sehr lange dauern."

Melanie nickte. "Das ist zu befürchten."

"Weißt du, welche Gefahr dabei

besteht?" fragte Elke.

"Nein. Welche?"

"Daß ihr euch allmählich so weit voneinander entfernt, daß ihr nicht mehr zusammenkommen könnt."

Melanie hob seufzend die Schultern. "Nun, dann hat es eben so sein sollen."

Nach Büroschluß verdrückten sie zusammen vier Hamburger und zwei Tüten Pommes frites sowie zwei Becher Vanille-Softeis mit Schokocreme.

Als Melanie dann nach Hause

kam, fühlte sie sich zum erstenmal einsam. Rastlos tigerte sie durch das Haus. Sie wußte nicht, womit sie sich die Zeit vertreiben sollte.

Lesen? Keine Lust.
Fernsehen? Keine Lust.
Radiohören? Keine Lust.
Sticken? Keine Lust. Stricken? Keine Lust. Verdammt noch mal, machte ihr denn überhaupt nichts mehr Spaß? Waren das die Entzugserscheinungen, die sie mit der Trennung von Fabian Draeger heraufbeschworen

hatte?

Irgend etwas fehlte ihr. War es Fabian? Vielleicht. Sie weigerte sich auf jeden Fall hartnäckig, sich das einzugestehen. Es war auch möglich, daß sie nur seinen Schwanz vermißte. Ja, vielleicht wollte sie nur vögeln. Vielleicht gierte sie heute Abend bloß unbewußt nach einem steifen Schwengel, der ihr einen entspannenden Orgasmus bescherte. Ein Anruf hätte genügt. Fabian wäre sofort zu Stelle

gewesen, um es ihr zu besorgen, doch hinterher hätte er sie ausgelacht und gesagt: "Siehst du, ich wußte, daß du zu Kreuze kriechen würdest."

Und diesen Triumph wollte sie ihm auf gar keinen Fall gönnen.

Die Zeit verging scheinbar nicht, und Melanie wurde immer rastloser. Sollte sie doch fernsehen? Sich passiv unterhalten? Sie sah nach, welche Filme sie zwar aufgezeichnet, aber sich noch nicht angesehen hatte.

Zwei Krimis (einer mit Bruce Boxleitner), zwei Western (einer mit John Wayne), zwei Lustspiele (eines mit Demi Moore), ein Horrorfilm mit

Peter Cushing und ein Problemfilm mit Susan Sarandon.

Acht Filme - und keinen davon wollte Melanie heute Abend sehen. "Null Bock auf gar nichts", murmelte sie. "Mensch, bist du schwierig und zickig." Sie stellte die Videokassetten wieder in den Schrank.

Da war noch eine. Sie gehörte Fabian. Er hatte sie mitgebracht, und sie hatten sie sich zusammen angesehen. Melanie griff danach.

Ihre Hand zitterte leicht. Eine eigenartige Spannung baute sich in ihr auf. Die Kassettenhülle verriet den Titel: "Villa Porno".

Melanie drehte die Hülle um und betrachtete die Szenenfotos. Hübsche, vollbusige Mädchen, gutaussehende, gut bestückte Männer demonstrierten Sex in allen erdenklichen Stellungen, Fellatio, Cunnilingus, Busenfick, Analverkehr...

Allein das Betrachten der Fotos machte Melanie so

scharf, daß sie unbedingt auch die laufenden Bilder sehen wollte. Sie war, nachdem sie sich den Film mit Fabian angesehen hätte, so irrsinnig geil gewesen, daß sie es nicht einmal mehr bis ins Schlafzimmer geschafft hatten. Sie hatten gleich vor dem Fernsehapparat wild drauflosgevögelt, und Melanie hatte dabei mehrere großartige Höhepunkte gehabt.

Erregt nahm sie die Kassette aus der Hülle, schob sie in den

Videorecorder, holte eine Flasche Rotwein aus dem Keller, entkorkte sie, schenkte sich ein Glas voll, leerte es auf einen Zug, füllte es wieder, setzte sich auf den Teppich und griff nach der Fernbedienung.

Der Wein wirkte erstaunlich schnell. Melanie fühlte sich gut - so leicht, so beschwingt, so geil. Musik setzte ein. Der Filmtitel erschien. Die Darsteller ("Born for Porn") wurden namentlich vorgestellt.

Dann sah Melanie ein

Traumhaus auf Teneriffa.
Palmen, Bougainvilleas.
Blühende Kakteen. Ein frisch
vermähltes Paar traf ein. Der
gutaussehende Villenbesitzer
begrüßte die beiden und
verschlang die junge Frau mit
hungrigen Blicken. Das sexy
Zimmermädchen machte dem
jungen Mann schöne
Augen...Schnitt. Die attraktive
Frau des Villenbesitzers ließ
sich von dessen Freund
vögeln...Schnitt. Ihre Freundin
versuchte den Gärtner zu
verführen. Vorerst noch ohne
Erfolg. Aber Melanie wußte,

wie die dünne Story weiterging.

Es wurde geblasen, geleckt, gestöhnt und gebumst. Im Verlaufe des Films trieb es jede mit jedem, und es waren auch einige sehr geschmackvoll umgesetzte lesbische Szenen eingestreut. Am erregendsten fand Melanie die Szene, wo das Jungvermählte Paar von Giselle, der Hausfrau, beim Vögeln beobachtet wurde. Die beiden befanden sich auf der Gartenterrasse und wähnten

sich allein. Nicole, die junge Frau, hatte Bertram, ihrem Ehemann, den Schwanz steifgeblasen und zum Dank dafür stieß er sie nun mit der Wildheit eines Zuchtbullen.

Nicole lag auf dem Gartentisch, der bei jedem kraftvollen Stoß bedrohlich wackelte. Sie hatte die Beine angezogen und gespreizt, und Bertram stieß sein mächtiges Schwert immer wieder

mit großer Wucht in ihre Scheide.

Giselle pirschte sich an die beiden heran. Sie massierte ihre üppigen Brüste, hob ihren kurzen Rock und griff sich gierig zwischen die festen Schenkel, während Nicole und Bertram in ihrer unmittelbaren Nähe wie von Sinnen fickten und keine Ahnung hatten, daß sie dabei beobachtet wurden.

Giselle trug einen Slip ouvert aus himmelblauer Seide. Ihre dicken Labien drängten sich

durch den Höschenschlitz, der mit hübschen Spitzen besetzt war.

Sie grätschte die Beine, drückte ihr rotierendes Becken vor und begann sich, die linke Hand am Busen, lüstern selbst zu befriedigen.

Sie streichelte ihre teilrasierte Muschi. Ihre Finger weiteten die saftige Spalte. Rosiges Fleisch glänzte auf dem Bildschirm - in Nahaufnahme.

Giselle bearbeitete nun mit drei kreisenden Fingern ihr großes Lustknöpfchen, und ihr

Mittelfinger tauchte zwischendurch immer wieder auf ein paar schnelle Stößchen in die Liebesgrotte ein.

Bertram zog seinen Schweif aus Nicole, sank vor dem Tisch auf die Knie und begann das appetitliche Schneckchen seiner Frau genüßlich zu lecken. Seine Zungenspitze wanderte immer wieder von ganz unten bis nach ganz oben durch den nassen Schlitz, und er leckte und saugte so intensiv am heißen Kitzler, daß Nicole vor Wonne fast verging.

Irgendwann bemerkte das frisch vermählte Paar Giselle.

"Hört nicht auf!" keuchte diese. "Macht weiter! Laßt euch von mir nicht stören!" Sie hörte auch selbst nicht auf, sich zu streicheln.

Nicole und Bertram machten weiter, und sie bezogen Giselle in ihr Liebesspiel mit ein. Mal leckte Nicole Giselles Vulva. Mal revanchierte sich Giselle bei Nicole mit Lippen und Zunge. Mal vögelte Bertram Giselle. Mal steckte sein Fickbolzen in Nicole. Sie

waren fortwährend am Rotieren. Jetzt saß Bertram auf einem Gartenstuhl, und während seine Frau ihn ritt, leckte Giselle hingebungsvoll seine Eier.

Doch das reichte ihr nicht, deshalb zog sie Bertrams Schweif gierig aus Nicoles Möse und schob ihn sich ganz tief in den Mund. Anschließend bliesen sie ihm gemeinsam die Schalmei...Ganz klar, daß Melanie bei diesem hocherotischen Treiben nicht tatenlos zusehen konnte. Sie

hatte es schon längst so gemacht wie vorhin Giselle, hatte ihre Brüste aufgeregzt massiert und geknetet und die Innenseiten ihrer glatten, nackten Schenkel gestreichelt.

Sie trug zwar keinen Slip ouvert, aber ihre Finger fanden sehr schnell einen Weg unters Höschen, und nun rubbelte sie ihre Klitoris mit steigender Intensität. Ihr Atem flog. Ihr Schoß vibrierte und zuckte. Ihr sinnlich aufgepeitschte Körper wurde von wunderbaren Gefühlen durchtobt. Was

Bertram, Nicole und Giselle ihr auf dem Bildschirm boten, erregte sie so sehr, daß sie ihrem gigantischen Höhenpunkt förmlich entgegenraste. Ihr erotisches Rubbelspiel war von einem phantastischen Erfolg gekrönt.

Sie warf den Kopf in den Nacken, stieß kleine spitze Schreie aus, ließ von ihrem Kitzler ab und fing an, sich mit zwei Fingern wie verrückt zu bumsen.

Wild fegten ihre Finger in ihrer erhitzten Pussy aus und ein,

während die herrliche Klimax ihren Schoß heftig schüttelte. Sie keuchte und stöhnte und kostete das hinreißende Gefühl des sexuellen Höhepunkts voll aus.

Wunderbar befriedigt stoppte sie den Videofilm. Sie ließ das Band zurücklaufen, nahm es

aus dem Recorder, legte es in die Hülle und stellte diese in den Schrank zurück.

Tags darauf rief Peer Ruhland, Stefan Menningmanns Enkelsohn, im Büro an. Der Mann, mit dem Melanie Fabian Draeger eifersüchtig machen sollte. Er war ein sympathischer junger Mann. So alt wie Melanie - also vierundzwanzig. Er sah gut aus, und Melanie mochte ihn

sehr. Sie freute sich immer, wenn sie ihn bei seinem Großvater traf, und sie freute sich auch jetzt, mal wieder seine Stimme zu hören.

Er war für eine karitative Stiftung tätig. Ein untadeliger Lebenswandel war für diesen Job Grundbedingung, und Peer hatte wirklich den allerbesten Charakter. Er war hilfsbereit und rücksichtsvoll und immer zur Stelle, wenn Melanie ihn brauchte. Ob es ihr mit seiner Unterstützung gelingen würde, Fabian

weichzukriegen, würde sich weisen. Die Sache war auf jeden Fall den Versuch wert.

"Hallo, Melanie", sagte er. "Wie geht es dir?"

"Na ja, so lala", antwortete sie.

Ihr gegenüber formte Elke Dressler mit den Lippen überdeutlich, als wollte sie sich einer tauben Person verständlich machen, tonlos die Frage: "Wer ist das?"

Um die Neugier der Freundin zu befriedigen, legte Melanie kurz die Hand auf die Sprechmuschel und sagte:

"Peer."

"Schönen Gruß von mir."

Melanie

nahm die
Hand von den
Sprechrillen.

"Schönen
Gruß von
Elke."

"Danke",
sagte Peer.
"Gib einen
ganz lieben
Gruß von mir
zurück."

Melanie tat es.

"Mein Großvater hat mir erzählt, daß du Hilfe brauchst", sagte Peer.

"Ja. Weißt du, worum es geht?" fragte Melanie.

"Er hat es mir gesagt."

"Und - machst du mit?" wollte Melanie ein wenig verlegen wissen.

"Na klar."

"Es war seine Idee, nicht meine." Es war Melanie sehr wichtig, ihm das zu sagen. "Ich finde sie

gut."

"Mir widerstrebt es ein bißchen, dich als Mittel zum Zweck zu benutzen", gestand Melanie ihm.

"Mach dir deswegen keine Gedanken. Ich helfe dir gern. Wir werden Fabian Draeger so richtig schön die Hölle heiß machen, sobald ich zurück bin."

"Zurück von wo?" fragte Melanie.

"Ich befinde mich zur Zeit in Brüssel, aber, übermorgen bin ich wieder zu Hause, und dann

kann das sinnliche Spiel beginnen. Wäre doch gelacht, wenn wir beide es nicht schaffen würden, daß Fabian vor Eifersucht beinahe platzt."

"Das hoffe ich."

"Er wird klein beigegeben, verlaß dich drauf", sagte Peer optimistisch.

"Der
Schuß
kann
auch
nach
hinten
losgehen."

"He,
du
mußt
positiv
denken."

Melanie stieß die Luft laut aus.
"Ich finde es irgendwie blöd,
daß ich zu solchen Tricks

greifen muß, damit Fabian erkennt, daß er sich mir gegenüber nicht richtig verhält."

"Manche Männer brauchen eben eins mit dem Holzhammer auf den Schädel, um zur Vernunft zu kommen. Ich melde mich wieder, sobald ich zu Hause bin. Mach dir keine Sorgen. Wir werden das Kind schon schaukeln." Peer beendete das Gespräch.

Melanie legte den Hörer auf den Apparat.

"Er ist ein

wirklich netter Typ", sagte Elke. "Weißt du, was mich wundert?"

"Was?"

"Daß du mit ihm noch nie geschlafen hast", sagte Elke.

Melanie schüttelte den Kopf.
"Ich kann doch nicht mit jedem Mann ins Bett gehen."

"Peer ist nicht 'jeder Mann'", widersprach Elke. "Er ist etwas Besonderes. Ich hätte an deiner Stelle schon längst getestet, was er auf sexuellem

Gebiet auf dem Kasten hat. Er mag dich sehr. Vielleicht ist er sogar ein wenig in dich verliebt."

"Quatsch. Wir haben uns beide sehr gern, aber nur wie Bruder und Schwester", behauptete Melanie.

Elke wiegte schmunzelnd den Kopf. "Na, wenn du dich da bloß nicht irrst." "Hör mal, ich werde doch wissen,

wie ich für
Peer
empfinde."

"Laßt den Dingen einfach freien Lauf", riet Elke der Freundin, "laßt sie reifen und seht, was dabei herauskommt."

Mehrere Kundenanrufe beendeten fürs erste ihre private Unterhaltung.

Als die Telefone dann wieder schwiegen, sagte Elke: "Samstag Mittag bin ich bei Tassilo zum Mittagessen eingeladen."

"Gratuliere."

Elke rümpfte die Nase. "Ich weiß nicht, ob das ein Grund ist, mich zu beglückwünschen.

Tassilos Mutter wird die Gelegenheit dazu nutzen, um mich auf Herz und Nieren zu prüfen." "Du wirst den Test souverän bestehen", versicherte Melanie der Freundin.

"Dieses eifersüchtige Weibsstück wird bei mir so lange nach Fehlern suchen, bis sie welche gefunden hat, und dann wird sie zu Tassilo sagen:

‘Hör mal, das mit dieser Elke Dressler ist doch wohl nur eine vorübergehende Sache, oder? Hab eine Weile deinen Spaß mit ihr, mein Junge, aber danach sieh zu, daß du sie wieder los wirst, denn die ist nichts für dich.’"

"Wieso weißt du schon so genau, was sie hinter deinem Rücken über dich sagen wird?" fragte Melanie.

"Sie hat ihm bisher doch noch jede Frau vergrault."

"Vielleicht bist du die erste, die ihr zu Gesicht steht und die sie

in ihr Herz schließt", meinte Melanie.

"Das glaubst du doch selber nicht."

Melanie hob die Schultern. "Ich würde eine solche Möglichkeit nicht von vornherein völlig ausschließen."

Elkes Augen verdunkelten sich. "Dieses verschlagene Weibsbild möchte ihren Sohn mit keiner anderen Frau teilen. Sie will ihren Tassilo für sich allein haben. Das ist ihr Problem. Und bisher hat sie ihren Willen noch immer durchgesetzt."

Zwei Tage später kam Peer Ruhland zurück. Melanie traf

ihn in Stefan Menningmanns Haus, und sie legten gemeinsam die Marschroute für die allernächste Zukunft fest. Bereits am nächsten Tag sollte Peer vor der Firma auf Melanie warten. Und Elke Dressler sollte Fabian Draeger von nun an laufend mit indiskreten Informationen versorgen. Viele kleine Nadelstiche sollten Fabian so rasch wie möglich zur Vernunft bringen.

Als Melanie tags darauf nach Büroschluß auf die Straße

trat, rief Fabian hinter ihr: "Melanie! Melanie, warte!"

Sie blieb stehen und drehte sich um.

Fabian kam aus dem Haus.

"Hast du Lust, mit mir essen zu gehen?"

"Tut mir leid", erwiderte sie kühl, "ich bin schon verabredet."

Seine Augen wurden schmal.

"Mit wem?"

Sie zeigte auf einen weißen BMW. "Mit Peer."

"Sag ihm, er soll nach Hause fahren", knurrte Fabian.

Sie sah ihn trotzig an. "Das werde ich nicht tun."

"Na schön, dann sag' ich's ihm."

Melanie wandte sich von ihm ab, ging zum BMW, stieg ein und flüsterte: "Los, Peer, küß mich. Aber leidenschaftlich."

Der hübsche, dunkelhaarige Peer Ruhland ließ sich das nicht zweimal sagen. Er zog sie in die Arme und gab ihr einen Kuß, der ihr den Atem nahm.

Fabian Draeger stand wie vom Donner gerührt mitten auf dem Bürgersteig und schaute

fassungslos zu, wie Peer Ruhland sein Mädchen "fraß".

Peer ließ Melanie los. Ihr war schwindelig. Liebe Güte, so war sie noch nie von einem Mann geküßt worden. Ihr Inneres war mit einemmal in Aufruhr. Sie war total durcheinander. Benommen rutschte sie auf den Beifahrersitz zurück. Verwirrt und verlegen tastete sie nach ihrer Frisur. An Fabian Draeger dachte sie in diesem tumulthaften Augenblick überhaupt nicht. Peer fuhr los.

Amüsiert sah er, wie Fabian im Rückspiegel immer kleiner wurde und schließlich nicht mehr auszumachen war.

Er lachte herzlich. "Der erste Schlag hat gleich richtig gesessen. Das war ein Volltreffer mitten in die Magengrube. Hast du gesehen, wie Fabian sich gekrümmmt hat?"

"Ich habe überhaupt nichts gesehen." Melanie war noch immer durcheinander.

"Den kriegen wir klein. Das ist überhaupt kein Problem. In ein

paar Tagen frißt der Knabe dir
artig aus der Hand."

"Peer?"

"Ja, Kleines?"

"Wo hast du so küssen gelernt?"
wollte Melanie heiser wissen.

Er
grinste
stolz.

"Hat
dich
mein
Kuß
beeindruckt?"

"Er
hat
mich
umgehauen."

Peer lachte zufrieden. "Das freut mich. Ich werde dich von nun an immer so küssen, wenn

Fabian Draeger in der Nähe ist. Das wird er nicht lange verkraften."

Ich auch nicht, dachte Melanie.
Ich fürchte, ich auch nicht.

Sie gingen zusammen essen und verbrachten einen netten Abend. Als Melanie heimkam, läutete das Telefon.

Sie nahm den Hörer ab. "Ja, bitte?"

"Melanie", platzte es aus Fabian heraus. "Du...Du...Ich..."

Sie lachte leise. Es gefiel ihr, daß er so ins Schleudern

gekommen war. "Seit wann stotterst du?"

"Mach dich nicht über mich lustig!" erwiderte er bissig.

"Das würde ich mir nie erlauben", beteuerte Melanie.

"Ich rufe seit einer geschlagenen Stunde an."

"Ich bin eben erst heimgekommen", sagte Melanie.

"Sag mal, was sollte das vor der Firma?"

"Wonach hat es ausgesehen?" erkundigte sich Melanie belustigt.

"Nach...Nach...Melanie, das ist doch nicht dein Ernst...Du und Peer..."

"Ich finde Peer sehr nett", entgegnete sie.

"Mag sein, daß er nett ist, aber er ist doch kein Mann für dich."

"Wer sagt das?" wollte Melanie trocken wissen.

"Ich sage das!" blaffte Fabian aufgeregt.

"Ein Glück, daß deine Meinung überhaupt nicht maßgebend ist."

"Melanie, es war von einer Beziehungspause die Rede."

"Wie ich die gestalte, mußt du schon mir überlassen", erklärte sie kühl. "Ich frage dich ja auch nicht, was du tust."

"Was tu' ich denn?"

"Ich weiß es nicht", sagte Melanie.

"Nichts tue ich", behauptete Fabian.

"Okay."

"Aber du - du tust etwas", sagte Fabian anklagend.

"Gleiches Recht für alle."

"Melanie, ich muß dir sagen,

daß mir das überhaupt nicht gefällt."

"Das tut mir sehr leid für dich, aber ich fürchte, ich kann daran nichts ändern", gab sie in unbekümmertem Ton zurück.

"Hast du mit Peer schon mal geschlafen?"

"Nein",
antwortete
Melanie
wahrheitsgetreu.

"Hast
du
vor,
mit
ihm
ins
Bett
zu
gehen?"

"Ich kann nicht in die Zukunft
sehen", erwiderte Melanie -

und im Moment wußte sie wirklich nicht, was passieren würde, wenn Peer sie in ihrem Schlafzimmer noch mal so wie heute küßte.

"Melanie, ich habe das Gefühl, dich zu verlieren."

"Ich bin nicht schuld an dieser Entwicklung", sagte sie.

"Ich etwa?"

"Wer von uns beiden ist denn nicht bereit, nachzugeben?" fragte

Melanie.

"Kann man mit
dir nicht
vernünftig
reden?"

"Wir drehen uns im Kreis,
Fabian." Ohne ein weiteres
Wort legte Melanie auf. Jetzt
schmorte er im eigenen Saft.
Mal sehen, wie lange er das
aushielt.

Am Samstag erfuhr Fabian
von Elke, wann und wo Peer
Ruhland ihrer Freundin die
Grundbegriffe des
Golfspielens beibringen wollte,

und natürlich tauchte Fabian auf, um die beiden heimlich mit einem Fernglas zu beobachten. Da sie wußten, daß er da war, taten sie verliebt wie Turteltauben.

"Es muß sein", sagte Melanie leise zu Peer. "Er muß leiden. Je mehr, desto besser." Sie warf Peer dabei verliebte Blicke zu.

Er trat hinter sie. "Ich zeige dir jetzt, wie man den Schläger führt und den Ball abschlägt."

Er legte die Arme um sie. Ihre und seine Hände lagen um den

Schlägergriff. Melanie tat so, als würde sie diese Stellung unheimlich genießen.

Sie gab sich den Anschein, als wollte sie Peer aufgeilen. Sie rieb ihren Hintern an seinem Penis und verdrehte dabei verzückt die Augen.

Sie brauchte gar nicht viel zu schauspielern, denn was sie tat, war ihr tatsächlich sehr angenehm. Peer spielte mit. Es sah beinahe so aus, als würden sie mitten auf dem Golfplatz einen Geschlechtsakt vollziehen.

Melanie schielte aus den Augenwinkeln zum Waldrand hinüber. Sie sah Fabians Fernglas blitzen und sagte zu Peer: "Komm, jetzt machen wir ihn so richtig schön heiß."

Er lachte leise. "Hoffentlich lösen wir damit keinen Waldbrand aus."

Sie spürte, daß Peer steif wurde. "Oho..."

"Entschuldige", sagte er rauh, "aber ich bin nicht aus Holz."

"Ach, nicht? Aber es fühlte sich so an", kicherte Melanie.

Genüßlich rieb sie sich an seinem Phallus, und die tiefen Stöhnläute, die sich dabei ihrer engen Kehle entrangen, waren nicht gespielt.

"Melanie", sagte Peer heiser.

Sie machte weiter.

"Melanie!"

Sie wurde feucht.

"Melanie,
es
reicht!"
Sie
drückte
die
Gesäßbacken
fest
zusammen.

"Melanie, du kannst aufhören. Er
ist weg."

Sie war so in Fahrt, daß sie
nicht aufhören konnte.

Peer gab sie frei und trat
rasch einen Schritt zurück. Sie

drehte sich ernüchtert um. Seine Hose war mächtig ausgebeult. "Er beobachtet uns nicht mehr", sagte er mit vibrierender Stimme. Kleine Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn.

Melanie schmunzelte. "Soll ich dir was verraten? Es macht mir immer größeren Spaß, Fabian zu reizen."

Peer wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Hoffentlich stehe ich das durch, ohne durchzudrehen."

Am Sonntag gingen sie ins

Kino. Fabian auch. Er huschte in den Saal, als es dunkel wurde, aber Melanie bemerkte ihn, und sie benahm sich dementsprechend mit Peer. Sie bot Fabian eine ziemlich heiße Schau.

Nach dem Film, von dem sie kaum etwas mitbekommen hatten - und Fabian Draeger mit Sicherheit auch nicht -, verließen sie engumschlungen wie ein Liebespaar das Kino.

"Und was nun?" fragte Peer draußen.

"Jetzt geben wir Fabian den

Rest", sagte Melanie, und in ihren Augen funkelte es leidenschaftlich.

"Was hast du vor?" wollte Peer wissen.

"Wir fahren zu mir nach Hause."

Peer seufzte. "Vielleicht sollten wir es nicht übertreiben."

"Ich will, daß Fabian vor Eifersucht zerspringt."

"Wenn du den Bogen überspannst, kann ich für nichts garantieren", warnte Peer sie.

"Keine Sorge, ich habe

alles unter Kontrolle."

Peer wiegte bedenklich den Kopf. "Na, hoffentlich."

Peer hielt den Wagenschlag auf. Melanie stieg in den weißen BMW. Spielte sie mit dem Feuer? Während Peer um den Wagen herumging, suchte ihr Blick Fabian.

Sie sah ihn soeben in sein Auto steigen, aber er fuhr noch nicht los. Er würde ihnen folgen, da war sie ganz sicher.

Es war Abend geworden. Peer schaltete die Fahrzeugbeleuchtung ein. Fabian wartete noch damit. Fabian, der Dummkopf, dachte Melanie. Er hätte alles beenden können.

Er hätte nur nachzugeben zu brauchen, aber dazu war er noch immer nicht zu bewegen. Nun gut, es würde sich zeigen, wie lange er noch hart bleiben konnte. Melanie war jedenfalls fest entschlossen, dieses Spiel bis zur letzten Karte auszureißen.

Als der BMW sich in den Verkehr einfädelte, flammten die Scheinwerfer von Fabians Wagen auf. "Fabian folgt uns", informierte Melanie Peer.

"Ich sehe ihn", meinte dieser und schaute in den Spiegel.

Ein schadenfrohes Lächeln zuckte um Melanies sinnliche Lippen. "Ich kann mir vorstellen, was jetzt in seinem Kopf vorgeht", sagte sie.

"Was denn?"

"Er nimmt sicher an, wir fahren zu mir, um miteinander zu schlafen", erklärte Melanie. "Und - werden wir das tun?" fragte Peer heiser.

"Sie streifte ihn mit einem koketten Blick. "Würdest du gern mit mir schlafen?"

"Zeig mir einen normal veranlagten Mann, der mit einer so aufregenden Frau, wie du es bist, nicht ins Bett gehen möchte", gab Peer ehrlich zurück.

"Angenommen, es käme dazu - was dann?"

Peer bleckte die Zähne. "Dann müßte Fabian Draeger schon sehr hart kämpfen, um dich wiederzubekommen, denn freiwillig würde

ich dich dann nicht mehr hergeben."

Melanie betrachtete Peers makelloses Profil. Wäre er nicht der bessere Mann für sie gewesen? Paßte Peer nicht viel besser zu ihr als Fabian? Sie war zum erstenmal ein wenig unsicher, und das behagte ihr nicht. Nimm dich zusammen! ermahnte sie sich im Geist. Verdammt, eine Frau, die mit beiden Beinen im Leben steht, muß wissen, was sie will. Und du willst - noch - Fabian. Oder etwa nicht

mehr?

Sie erreichten ihr Haus und stiegen aus. Am Ende der Straße schlich Fabians Wagen um die Ecke, die Scheinwerfer erloschen, das Auto blieb stehen. Melanie hängte sich demonstrativ bei Peer ein, legte den Kopf auf seine Schulter und verschwand mit ihm in ihrem Haus.

"Einen Drink?" fragte sie.

"Zu einem gepflegten Kognak würde ich nicht nein sagen."

"Ich nehme auch einen", sagte Melanie und zog sich kurz

zurück. Als sie wiederkam, trug sie ein knöchellanges Hauskleid aus weinrotem Samt.

Peer ging ihr mit den gefüllten Gläsern entgegen. Sie stießen miteinander an. "Was immer wir heute noch vorhaben", sagte Melanie schmunzelnd, "es möge uns bestens gelingen."

Sie tranken, und irgendwo dort draußen stand Fabian Draeger, dem Melanie in Kürze ein ganz besonderes Schauspiel bieten wollte.

Sobald die Gläser leer waren, begaben Melanie und Peer sich nach oben.

Melanie machte im Schlafzimmer Licht und flüsterte: "Küß mich."

Peer nahm sie sanft in die Arme. Sie schmiegte sich innig an ihn. Seine Lippen tupften viele kleine Küsse auf ihr schönes Gesicht. Und unter dem erhellten Schlafzimmerfenster stand Fabian und verfolgte mit grimmig zuckendem Mund und zu Fäusten geballten Händen das von Melanie raffiniert

inszenierte Schattenspiel. Mit zornglühenden Augen und wild hämmerndem Herzen beobachtete er, was diese schwarzen Scherenschnittfiguren dort oben miteinander anstellten.

Melanie erwiderte Peers Küsse mit derselben Intensität. Ihre nassen, warmen Zungen spielten miteinander, umtanzten, umkreisten einander, glitten in die Mundhöhle des anderen, um sie tastend zu erforschen.

Peers Küsse brachten Melanies

Blut wieder gehörig in Wallung.
Sie atmete schwer. Ihr

üppiger Busen drängte sich wogend gegen den Mann, der sie in seinen Armen hielt. "Zieh mir das Kleid aus", verlangte Melanie.

Peer raffte es mit den Fingern an ihren Hüften und zog ihr den weichen Stoff dann mit einem raschen Ruck über den Kopf. Fabian sah, wie Melanie die Arme hob, und Augenblicke später wippten die großen, festen Brüste der

schlanken Silhouette.

Fabian legte die Hand auf seine Augen. Es war genug. Es reichte. Verdammt, wie weit wollte Melanie noch gehen? Er linszte zwischen den Fingern hindurch, obwohl er eigentlich nichts mehr sehen wollte.

"Küß meine Brüste", forderte Melanie ihren "Lover" auf.

Peer leckte, saugte und knabberte so gefühlvoll an ihren steifen Nippeln, daß ihr Lusttau wieder gehörig zu fließen begann. Sie legte ihre

schmalen Hände auf Peers Hinterkopf und drückte stöhnend sein Gesicht gegen ihre fleischige Fülle.

Und während sie dies tat, stellte sie sich vor, wie Fabian Draeger sich in ohnmächtiger Wut in die Faust biß, um nicht laut aufzuschreien.

Wenn diese Roßkur nicht half, konnte sie Fabian abschreiben, dann war ihre Beziehung nicht mehr zu retten. Peer leckte ihre prächtigen Melonen ab.

Sein Speichel glänzte auf ihrer

warmen Pfirsichhaut und rief ein kühles Prickeln in ihren Titten hervor. Langsam wanderte Peers Zunge tiefer, erreichte ihren hübschen Bauchnabel und schließlich den Gummirand ihres winzigen Slips, der im Schritt als Topfenfänger fungierte.

Ihr Blut geriet mehr und mehr in Wallung. Wenn sie Peer nicht bald Einhalt gebot, würde er ihr in wenigen Augenblicken die Muschi lecken. Einerseits sehnte sich Melanies Möse danach, andererseits durfte

sie es nicht dazu kommen lassen, weil es dann nämlich kein Halten mehr für sie gegeben hätte - und natürlich auch nicht für Peer.

Er hakte schon die Finger in den Gummirand, zog ihn nach unten. Ihr blondes Schamhaar kam zum Vorschein. Melanie drohte die Beherrschung zu verlieren.

"Aufs Bett", keuchte sie atemlos.
"Legen wir uns aufs Bett!"

Ihre Schatten verschwanden vom Vorhang. Fabian konnte sie nicht mehr sehen, aber es

bedurfte keiner allzu ausgeprägten Phantasie, um sich vorstellen zu können, was sich dort weiter abspielte.

Und genau darauf hatte Melanie es angelegt. Als sie das Licht löschte, zuckte Fabian wie unter einem schmerzhaften Peitschenhieb zusammen.

Mit diesem Dolchstoß vertrieb sie ihn von seinem Beobachtungsposten. Er rannte zu seinem Wagen zurück, sprang schwitzend und fluchend hinein und raste

davon.

Und Peer...Gott, er machte immer noch weiter. Sie hatte vergessen, ihn zu bremsen, und es war fraglich, ob das jetzt noch möglich war, denn er hatte ihr bereits das Höschen ausgezogen und an ihrer heißen, nassen Scham geschnuppert. Wenn ein Mann diesen Geruch erst mal in der Nase hat, ist es zumeist um ihn geschehen, das wußte Melanie aus Erfahrung. Sie erschrak, als sie Peers Gesicht an ihren Bürsten

spürte.

"Peer!" stieß sie atemlos hervor.

Seine Daumen massierten ihre nassen Labien.

"Peer, ich habe das Licht gelöscht, und wir liegen auf dem Bett! Fabian kann uns nicht mehr

sehen!"
Seine
Daumen
zogen
ihre
wulstigen
Liebeslippen
auseinander.

"Hör um Himmels willen auf,
Peer! Die Show für Fabian
Draeger ist zu Ende!"

Er schmatzte gierig an ihrem
Geschlecht. Sie stemmte
hektisch die Fersen gegen die
Matratze und rutschte

blitzschnell mit dem blanken Hintern von ihm weg. Sie hatte ihre Pussy wirklich im allerletzten Augenblick vor ihm in Sicherheit gebracht, denn wenn er sich erst mal an ihrer Klitoris festgesaugt gehabt hätte, wäre ihr dieser Rückzieher nicht mehr möglich gewesen.

Jetzt richtete er sich schwer atmend auf. Sie sah seine Augen in der Dunkelheit glänzen. "Entschuldige", sagte er rauh. "Ich habe die Beherrschung verloren."

"Schon gut."

"Das geht manchmal so verdammt schnell. Eben kannst du noch klar und vernünftig denken - und im nächsten Augenblick..."

"Es ist zum Glück nichts passiert." Melanie stand auf und ging ins Bad. Sie wusch sich und schlüpfte in ein frisches Höschen. Dann betrachtete sie sich im Spiegel und murmelte: "Das war aber verflucht knapp, meine Liebe."

Sie trachtete, Peer so rasch wie möglich loszuwerden,

denn sie spürte instinkтив, daß die Gefahr noch nicht gebannt war. Es gab da noch irgendwo ein schwelendes Glutnest. Peer meinte auch, daß es besser wäre, wenn er nach Hause fahren würde. "Sonst passiert noch etwas, das eigentlich nicht passieren sollte", sagte er feixend.

Sobald sie allein war, verschaffte sie sich mit ihrem emsigen Mittelfinger eine rasche, willkommene Erleichterung. Nach dem entspannenden Orgasmus

schlief sie sofort ein und erwachte erst am nächsten Morgen. Neugierig, was dieser Montag bringen würde, stand sie auf.

Im Büro erzählte Elke ihr von ihrem Besuch in Tassilos Haus und der Begegnung mit seiner Mutter.

"Wie war die alte Dame so?" fragte Melanie.

Elke verdrehte die Augen.

"Diese Frau ist ein Alptraum."

"Wieso?"

"Ich kam mir vor wie eine

Milchkuh auf 'ner Viehauktion. Frau Lahnstein hat - bildlich gesprochen - meine Zähne, meine Titten und meinen Arsch genauestens unter die Lupe genommen. Ich mußte - auch wieder im übertragenen Sinn - wie auf einem Gynäkologenstuhl die Gabel machen, und sie hat sich fachkundig meine Möse angeschaut, denn nicht jedes Loch ist gut genug für ihren Jungen. Mir war, als würde sie jedes einzelne Schamhaar zählen. Und was die alles wissen wollte. Wann, wo

geboren. Beruf der Eltern. Kinderkrankheiten. Wie viele Geschwister. Schulbildung. Vermögensverhältnisse. Wann ich meine Jungfernchaft verloren habe. Wer es getan hat. Ob ich trinke. Ob ich kochen kann. Durch wie viele Betten ich schon gegangen bin. Wie ich den Orgasmus erlebe. Ob mich der Anblick eines nackten Mannes/einer nackten Frau erregt..."

Melanie riß verblüfft und ungläubig die Augen auf. "Das hat sie gefragt?"

"Natürlich nicht so direkt", antwortete Elke verdrossen. "Immer gewissenhaft versteckt, geschickt umschrieben und hübsch verpackt. Manchmal habe ich gar nicht richtig gecheckt, worauf sie hinauswollte. Oh, sie ist ein verdammt raffiniertes Luder. Während sie dir ins

Gesicht schöntut, stößt sie dir hinten eiskalt das Messer in den Rücken. Ich war vier Stunden ununterbrochen auf dem Prüfstand."

"Und?"

"Ich habe den Test natürlich - wie alle meine Vorgängerinnen - nicht bestanden." Elke lächelte bitter. "Das war für mich keine Überraschung, das war mir eigentlich von vornherein klar. Kein Mädchen kann jemals Frau Lahnsteins überhöhten Ansprüchen

gerecht werden. Sie hat die Latte absichtlich so hoch gelegt, damit niemand drüberkommt und sie ihren Jungen bis ans Ende ihrer Tage für sich allein hat." Elke seufzte. "Es war beschämend, erniedrigend, entwürdigend. Ich möchte so etwas nicht noch mal erleben."

"Was sagt Tassilo denn zu all dem?" "Tassilo? Der sagt nichts." "Nichts?"

"Für den ist das alles völlig normal. Er ist wie ausgewechselt, wenn seine

Mutter dabei ist. Er ordnet sich ihr total unter. Was immer sie sagt sie hat recht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er es in seinem ganzen Leben auch nur ein einziges Mal gewagt hat, ihr zu widersprechen. Ihr Wort ist Gesetz. Er durfte mich nach dieser hochnotpeinlichen Befragung nicht nach Hause bringen, mußte mir ein Taxi rufen und bei seiner Mami bleiben. Beim Abschied sagte Tassilo in der Halle zu mir: 'Du hast meiner Mutter sehr gut gefallen.' - 'So?' gab ich schnippisch zurück. 'Das freut

mich aber.' - Er sah mich verwundert an. 'Bist du etwa sauer?' fragte er verständnislos. - 'Weißt du, was du bist?' fauchte ich ihn an. 'Ein ausgemachtes Arschloch!' - Ihm blieb die Luft weg. 'Aber Elke...' - Im Salon rief seine Mutter mit herrischer Stimme: 'Tassilo!' - 'Ich komme, gleich, Mutter!' gab er artig zurück. Ich riet ihm, in Zukunft nur noch seine Mutter zu ficken, und ging."

"Dann ist die Sache mit

Tassilo
Lahnstein
wohl
gelaufen",
sagte
Melanie. Elke
nickte. "Sie
ist bereits
Geschichte."

"Tut es dir leid um Tassilo?"
wollte Melanie wissen.

"Nein. Seit ich gesehen habe,
wie hündisch ergeben er
seiner Mutter ist, habe ich jede
Achtung vor ihm verloren und
will nichts mehr mit ihm zu tun

haben."

In den nächsten Stunden liefen ihre Telefone heiß. Sie kamen nicht mehr dazu, ein privates Wort zu wechseln. Erst in der Mittagspause konnte Elke fragen: "Wie stehen die Dinge eigentlich für dich und Fabian?"

"Kann ich nicht sagen. Ich weiß es nicht. Es könnte sein, daß ich den Bogen etwas überspannt habe." Melanie erzählte der Freundin von dem scharfen Schattenspiel, das sie Fabian geboten hatten -

und wozu es beinahe geführt hätte.

Elke wiegte den Kopf. "Das war ja beinahe so, als hättest du mit beiden Füßen in einer großen Benzinpütze gestanden und mit Streichhölzern gespielt."

Melanie nickte. "Ich darf das nicht noch mal machen, sonst gibt es eine Katastrophe."

Du lässt dich von ihm ficken!" knurrte Fabian Draeger

aufgebracht. Er hatte Melanie nach Büroschluß um eine Aussprache gebeten. Sie saß mit ihm in einem Espresso an einem kleinen runden Tisch und trank einen Cappuccino.

"Wer sagt das?" fragte sie kühl.

"Ich habe euch gesehen."

Fabiens Wangen glühten.

Melanie musterte ihn triumphierend. "Jetzt erfährst du am eigenen Leib, was für ein Gefühl

das ist, wenn man weiß, daß einem der Partner nie treu ist."

Er tat Uhmengen Zucker in seinen Mokka, war nervös und aufgebracht. "Das muß sofort aufhören, Melanie."

"Du weißt, mit welcher Zusage du mich ganz leicht überreden kannst."

Fabian beugte sich über den Tisch und stieß mit haßsprühenden Augen gepreßt hervor: "Ich poliere diesem Hurensohn die Fresse,

wenn er seine Drecksfinger nicht von dir lässt." "Solange du mir nicht treu bist, sehe ich keinen Grund, dir treu zu sein."

Fabian ballte die Hand zur Faust. "Wenn ich dich noch mal mit Peer Ruhland zusammen sehe..."

Melanie sah ihn furchtlos an und schob trotzig das Kinn vor. "Was ist dann?"

"Dann - dann...Verdammtd, ich mach' den Kerl fertig! Das ist mein Ernst! Ich spaße nicht!"

Melanie musterte ihn geringschätzig. "Willst du dich mit ihm prügeln? Das würde ich mir an deiner Stelle gut überlegen, denn es wäre durchaus möglich, daß du dabei den kürzeren ziehst."

"Ich kann den Bastard auch anders fertigmachen."

"Wie?" wollte Melanie wissen, und sie war fest entschlossen, den lieben, hilfsbereiten Peer vor Schaden zu bewahren. Er durfte für den "Freundschaftsdienst", den er ihr erwiesen hatte, nicht

bestraft werden.

"Ich kann ihm beruflich schaden", sagte Fabian. "Ich kann seine Karriere kaputtmachen. Er ist immerhin für eine karitative Stiftung tätig, da kann er sich keinen Skandal leisten."

"Du bist ein Schwein, Fabian Draeger!"

Er grinste breit. "Wenn man mir was wegnehmen will, kämpfe ich darum."

"Ich gehöre
dir nicht",
erwiderte
Melanie
frostig.

"Wir gehören zusammen."

Melanie schüttelte
zweifelnd den Kopf.
"Dessen bin ich mir
nicht mehr so
sicher." "Dieser
schwule Hund hat
dir den Kopf
verdreht."

Melanie sah ihm eiskalt in die
Augen. "Ich denke, du

konntest dich davon
überzeugen, daß Peer alles
andere denn schwul ist."

Fabians
Zeigefinger
stieß in ihre
Richtung,
"Jetzt hast
du's
zugegeben."
"Was?"

"Daß du mit ihm gevögelt hast",
sagte Fabian.

Sie ließ das unwidersprochen.
"Verdammtd, Melanie, seit wir
uns am Chiemsee getrennt

haben, habe ich keine Frau mehr gehabt - und du läßt dich von diesem degenerierten Schweinepriester bumsen", sagte Fabian vorwurfsvoll.

Sie schwieg.

"Ich möchte, daß wir diese idiotische Beziehungspause beenden", sagte Fabian energisch. Melanie blieb unnachgiebig. "Zu meinen Bedingungen?" fragte sie.

Er zog die Mundwinkel nach unten. "Ich könnte deine bescheuerten Bedingungen jetzt zum Schein akzeptieren und alles so weiterlaufen lassen wie früher."

"Das würde nur so lange gut gehen, bis ich dahinterkomme, daß du mich wieder betrogen hast, dann wäre der Ofen ganz aus, und zwar für immer."

Er griff nach ihrer Hand und sagte eindringlich: "Laß uns wieder zusammenziehen,

Melanie - ohne wenn und aber."

Sie entzog ihm die Hand. "Ich kann verstehen, daß du gern alles beim alten lassen würdest, denn dieses Lotterleben war sehr angenehm für dich. Fabian Draeger, der Pascha, hatte eine Hauptfrau und jede Menge Nebenfrauen."

"Bist du jemals zu kurz gekommen?" wollte Fabian wissen.

"Darum geht es nicht."

"Bin ich nicht immer auf deine

Wünsche eingegangen?" fragte Fabian.

Melanie schüttelte ärgerlich den Kopf. "Du willst mich einfach nicht verstehen."

"Hattest du nicht jedes Mal, wenn wir miteinander schliefen, einen phantastischen Orgasmus?" fragte Fabian laut. Etwas zu laut. An den Nachbartischen verstummte die Unterhaltung. Zahlreiche Blicke ruhten auf Melanie und Fabian.

Das Zauberwort Orgasmus hatte alle in seinen Bann

geschlagen. Man spitzte neugierig die Ohren. Würde gleich noch mehr aus der Sex-Kiste gekramt werden? Röte stieg in Melanies Wangen. Die Situation war ihr so peinlich, daß sie, ohne ein weiteres Wort zu sagen, aufstand und das Espresso fluchtartig verließ. Sie war froh, daß Fabian Draeger ihr nicht folgte.

Zu Hause igelte sie sich dann ein. Sie machte sämtliche Schotten dicht, steckte das Telefon ab und war für

niemanden mehr zu erreichen.
Auch für Peer nicht.

Tags darauf kam Elke Dressler verheult in die Firma. Ihre Augen glichen denen eines Albino- Kaninchens, und ihre Nase war so rot wie die eines in jahrelangem intensivem Training stehenden Säufers.

"Was ist mit dir?" fragte Melanie.

Elke seufzte nur schwer.

"Hat es Ärger mit Tassilo gegeben?" wollte Melanie wissen.

Elke schüttelte den Kopf.

"Mit seiner Mutter?"

Kopfschütteln.

"Was um
Himmels willen
ist denn
passiert?" bohrte
Melanie

beharrlich weiter.

"Ich - ich habe
die ganze Nacht
kein Auge
zugemacht."

Melanie lächelte. "Das ist zwar
nicht besonders erfreulich,
aber kein Grund, sich die

Augen aus dem Kopf zu weinen."

"Ach, Melanie, ich bin ja so unglücklich."

"Weswegen?"

"Ich bin ein durch und durch schlechter Mensch", klagte sich Elke selbst an. "Weil du auf Frau Lahnsteins Prüfstand nicht gut abgeschnitten hast?"

Elke machte eine wegwerfende Handbewegung. "Wer denkt denn noch an die

Lahnstein." "Sag mir, was dich bedrückt."

Elke schüttelte verzweifelt den Kopf. "Ich kann nicht."

"Vielleicht kann ich dir helfen", meinte Melanie.

"Du nicht."

"Ich bin deine Freundin", sagt Melanie.

Elke drohte gleich wieder in Tränen auszubrechen. "Das ist es ja..."

"Herrgott noch mal, so spann mich doch nicht so lange auf die Folter!" sagte Melanie

ungeduldig.

Elke putzte sich geräuschvoll die Nase. "Mein Besuch bei den Lahnsteins wirkte länger nach, als ich es für möglich gehalten hätte", erzählte sie. Ihre Stimme war nur ein leises, verlegenes Hauchen.

"Also hat die Angelegenheit ja doch mit Tassilos Mutter zu tun."

"Nur am Rande." Elkes Telefon läutete. Sie hob die Hände und schüttelte den Kopf. "Ich kann jetzt nicht. Ich hätte zu Hause bleiben sollen."

Melanie griff über ihren

Schreibtisch und nahm den Anruf entgegen. Sie notierte den Kundenwunsch, bedankte sich für die Bestellung und legte auf.

"Danke", schluchzte Elke.

"Du wolltest dir etwas von der Seele reden", erinnerte

Melanie die Freundin. "Ach, Melanie, es - es fällt mir so schwer."

"Du wirst dich hinterher

bestimmt besser fühlen."

"Das bezweifle ich", sagte Elke leise.

"Warum hast du vergangene Nacht nicht geschlafen?"

wollte Melanie wissen. "Ich war so wütend..."

"Auf wen?" fragte Melanie.

"Auf Tassilo. Auf seine Mutter. Auf mich." Elke atmete schwer aus. "Als ich gestern Abend heimkam, hätte ich am liebsten alles kurz und klein

geschlagen. Wieso gerate ich bloß immer an die falschen Männer? habe ich mich gefragt."

"Tassilo Lahnstein wäre ohne seine Mutter ja nicht so übel", sagte Melanie.

"Ja, aber Tassilo ohne seine Mutter gibt es nicht. Man muß die beiden im Kombi-Pack nehmen - und das ist nicht auszuhalten", erklärte Elke. "Ich war stinksauer, fühlte mich einsam, die Decke drohte mir auf den Kopf zu fallen. Ich mußte raus, wollte etwas

erleben. Vielleicht war ich auch irgendwie - ohne daß es mir bewußt war - scharf auf einen Kerl."

"Du bist also losgezogen, um dir einen Schwanz zu suchen", stellte Melanie fest.

"Nicht wissenschaftlich, aber so muß es wohl gewesen sein."

"Ich nehme an, du hast jemanden gefunden", sagte Melanie.

"Erst mal habe ich in jedem Lokal bloß einen Kognak gekippt und jeden Kerl verscheucht, der sich mir nähern wollte", berichtete Elke.

"Und irgendwann warst du dann voll."

Elke nickte. "Ziemlich voll."

"Und da bist du dann auf einen Mann hereingefallen, um den du einen großen Bogen

gemacht hättest, wenn du nüchtern gewesen wärst."

"Nun - ja...", dehnte Elke. "Ja...", sagte sie dann zaghaft.

"Vermutlich hat er gut ausgesehen und dir gefallen."

Elke seufzte wieder einmal. "Es fällt mir so schwer, darüber zu reden."

"Du brauchst vor mir keine Geheimnisse zu haben. Ich werde dich bestimmt nicht verurteilen, egal, was du getan hast."

"Er war ebenfalls betrunken",

erzählte Elke.

"Wurde er gleich zudringlich?"

"Nein", antwortete Elke, "wir haben zunächst nur geredet."

"Worüber?" wollte Melanie wissen.

"Über unsere Probleme."

"Hatte er auch welche?" fragte Melanie.

"Deshalb war er ja blau."

"Männer trinken oft auch ohne besonderen Grund - einfach nur, weil es ihnen schmeckt", erklärte Melanie.

"Männer...Warum muß es sie überhaupt geben?"

Melanie lächelte. "Sie sind das Salz in der Suppe unseres Lebens."

"Meine Suppe ist permanent versalzen", beklagte sich Elke.

Jetzt läuteten beide Telefone gleichzeitig, und Elke mußte ihren Anruf selbst entgegennehmen. Sie machte es so kurz wie möglich. Melanies Telefonat dauerte länger.

Als sie den Hörer aufgelegt hatte, sagte sie zu Elke: "Du

hast dich von dem Typ abschleppen lassen?"

"Ich weiß nicht mehr, wer wen abgeschleppt hat", gab Elke zurück. "Wir zogen erst mal einen

Ast weiter - und dann noch einen..." Sie begann kleine Männchen auf ihre Schreibtischunterlagen zu kritzeln. "Und irgendwann waren wir auf einmal bei mir zu Hause." "Und du warst so illuminiert, daß du nur noch ins Bett wolltest."

"Ja", sagte Elke, "aber allein."

"Allein?" staunte Melanie. "Wozu hattest du dir dann den Schwengel aufgerissen?"

"Ich war ziemlich fertig." Elke zeichnete über eines ihrer geschlechtslosen Figürchen einen Galgen und knüpfte es auf. "Ich wollte nur schlafen. Und das habe ich auch getan."

Melanie hob aufmerksam die Hand. "Moment. Du hast gesagt, du hast die ganze Nacht kein

Auge
zugemacht."

"Na
ja,
abgesehen
von
diesen
wenigen
Augenblicken."

"Hat der Typ dich im Schlaf
gevögelt?" wollte Melanie
wissen.

"Er hat mich wachgeleckt",
berichtete Elke und knüpfte
das nächste Männchen auf.

"Als ich zu mir kam, war ich nackt. Er hatte sich meine Beine über die Schultern gelegt und schlürfte genüßlich an meiner Liebesauster. Sie hatte früher auf ihn reagiert als ich, war tropfnaß und klaffte wie ein Säbelhieb."

"Da übermannte dich die Geilheit." "Ja." "Du hast dir seinen Pimmel geschnappt."

"Ja, wir rollten in die 69er-Position und machten Oral-Sex. Ich nahm seinen dicken, zuckenden Schwanz in den Mund, spielte mit der Zunge an

seiner prallen Eichel, streichelte seinen Schaft, knetete seine Hoden. Er stöhnte laut. Mein Fätzchen glühte. Er leckte meinen Schlitz, die dicken Schamlippen und die Klitoris und setzte mich damit gewaltig unter Strom. Ich wollte unbedingt sofort gebumst werden. Ich wollte den langen, dicken Bolzen in mir spüren, und der erfahrene Lover erfüllte mir auch prompt meinen Wunsch. Als ich seinen heißen Riemen an meinem Lustzapfen spürte, schrie ich heiser auf. 'Stoß zu!' bettelte

ich. 'Stoß ihn rein! Fick mich!' a Ich war wie von Sinnen, als sein Dorn bis zum Anschlag in meine Öffnung jagte. Mein Kopf rollte wild hin und her, während er mich zügellos vögelte. Ich kam in einer gewaltigen Klimax, die mich so heftig schüttelte, daß ich dachte, ich würde aus dem Bett fallen. Aufkreischend klammerte ich mich an ihn und spürte sein Glied in meiner Vagina zucken. Glühend schoß es aus ihm heraus und wie ein Feuerstrahl in meine Pussy. Die Ernüchterung kam erst,

nachdem er sich restlos in mich verströmt hatte."

"Wieso Ernüchterung?" fragte Melanie.

"Ich habe ihn fortgeschickt."

"Aber warum denn?" fragte Melanie verständnislos. "Er hatte seine Sache doch gut gemacht."

"Ja", quetschte Elke mühsam zwischen zusammengepreßten Zähnen hervor, und sie hängte ein weiteres Männchen an den Galgen, "aber wir hätten es nicht miteinander tun dürfen." Melanie sah die Freundin verwundert

an. "War's etwa dein Bruder?"

"Nein", antwortete Elke mit gesenktem Blick. "Nicht mein Bruder. Ich habe keinen Bruder, wie du weißt."

"Wer war der Mann?" wollte Melanie unbedingt wissen.

"Fabian Draeger", sagte Elke total zerknirscht.

Es hatte sie überhaupt nicht getroffen. Es hatte ihr nicht im mindesten weh getan. Und das

hatte ihr zu denken gegeben. Sie hatte begriffen, daß sie Fabian nicht mehr liebte. Völlig unbemerkt hatte sich in ihr ein Wandel vollzogen. Ihr Herz hatte sich von Fabian Draeger ab- und Peer Ruhland zugewandt. Sie rief Fabian an, um reinen Tisch zu machen. Sie sagte ihm, daß es aus sei. Er hatte damit gerechnet und stammelte fadenscheinige Ausreden. Sie ließ ihn in dem Glauben, daß sie wegen des Vorfalls in Elkes Wohnung mit ihm Schluß mache.

In Wirklichkeit aber hatte sie sich bereits zu jenem Zeitpunkt unbewußt von ihm getrennt, als sie angefangen hatte, ihn mit Peer eifersüchtig zu machen. Nachdem sie sich von Fabian verabschiedet hatte, rief sie Peer an. Er holte sie nach Büroschluß ab. Sie stieg zu ihm in den BMW und gab ihm einen dicken, geilen Kuß, der ihn verwirrte.

Sein Blick suchte Fabian Draeger. Er konnte ihn aber nicht entdecken.

"Wohin?" fragte er.

Amüsiert stellte sie fest, daß er eine Erektion hatte.

"Zu mir nach Hause", antwortete sie. "Okay, und dann?"

"Dann machen wir genau da weiter, wo wir am Samstag aufgehört haben", erklärte Melanie. Er sah sie überrascht an. "Mädchen, das kann gefährlich werden", warnte er sie.

"Das hoffe ich."

Er schluckte. Sein Adamsapfel hüpfte. "Du - du hoffst es? Ja, aber - aber..." Sie legte ihm die Hand auf den Schenkel.

"Willst du nicht endlich losfahren?" Er zuckte zusammen. "Melanie, ich glaube, wir sollten dieses Spiel nicht weiterspielen."

Ihre warme Hand wanderte langsam nach oben. "Welches Spiel?"

Er wurde furchtbar nervös. "Du möchtest Fabian doch

eifersüchtig machen."

Melanie schüttelte langsam den Kopf. "Nicht mehr, das ist vorbei." Sie lächelte ihn verliebt an. "Du kannst ganz sicher sein, daß ich nicht die Absicht habe, mit dir zu spielen. Ich meine es ernst. Ich habe mich von Fabian getrennt. Ich bin frei. Wenn du mich haben möchtest." "Und ob ich dich haben möchte!" jubelte Peer. "Und wie ich dich haben möchte!"

"Zeigst du es mir?" fragte Melanie erregt.

"Jederzeit."

Sie kicherte. "Aber bitte nicht hier, sondern erst bei mir zu Hause. Ich hoffe, du kannst dich noch so lange beherrschen."

"Ich werd' mir Mühe geben." Er raste los, hatte es plötzlich verdammt eilig, denn Melanies Hand lag nicht mehr auf seinem Schenkel, sondern schon auf seinem Steifen. In ihrem Haus fielen sie dann hemmungslos übereinander her. Sie gierten nach Herzenswärme, Zärtlichkeit

und Sex - nach der totalen Erfüllung, wie nur Liebende sie einander bescheren können. Peer fuhr da fort, wo Melanie ihn im allerletzten Augenblick gestoppt hatte, und diesmal hinderte sie ihn nicht wieder daran. Im Gegenteil. Sie ließ es nur allzu bereitwillig geschehen.

Er streichelte gefühlvoll ihren hochgewölbten, vor Wollust vibrierenden Venushügel. Ihr gepflegter Liebesgarten faszinierte ihn.

Sie ließ ihr Schamhaar nicht

einfach wild draufloswuchern; sondern stützte es von Zeit zu Zeit mit der Schere zurecht und lichtete es über der Klitoris sogar ein wenig aus, damit diese leichter zu finden war.

Da sie mit gespreizten Beinen auf dem Rücken lag, hatte Peer ihre verlockende, purpurn leuchtende Schneise direkt vor sich. Sein Herz hämmerte kräftig gegen die Rippen.

Er widmete sich - ihr erwartungsvolles, sehnsüchtiges Stöhnen in den

Ohren - ungemein gefühlvoll ihrer glänzenden Lustspalte, tauchte seine Zungenspitze behutsam in die warme, appetitliche Nässe und liebkoste die gut durchbluteten, rosenblütenhaften kleinen Schamlippen.

In Melanie brannte ein Feuer, wie sie es noch nie erlebt hatte. Wenn sie es noch nicht gewußt hätte, jetzt hätte es keinen Zweifel mehr daran gegeben, daß Peer der einzige richtige für sie war.

Er küßte ihr süßes Geschlecht.
Seine Zunge zog nasse Bahnen
über ihre festen Schenkel.

Sein Mund wanderte zu ihrem flachen Bauch hoch und weiter zu den fast schmerhaft steifen Nippeln. Er leckte die dunklen Höfe und saugte wie ein hungriges Baby an den dicken, harten Brustwarzen.

Dann glitt er noch höher, und seine Lippen preßten sich heiß auf Melanies Mund.

Gleichzeitig fand sein Mittelfinger Einlaß in ihre ausfließende Liebesgrotte. Er tastete die Vulvawände ab, als wäre es Neuland für ihn.

Melanie stöhnte gierig auf, griff nach seinem Penis und drückte ihn heftig. Mit raschen Bewegungen stimulierte Peers fleißiger Finger ihren lustbebenden Schlitz.

Als er sich mit ihrem Kitzler befaßte, zitterte der erigierte Wächter ihres weit geöffneten Liebestempels. Melanie vermochte nicht länger stillzuhalten.

Sie warf ihren schwanzgeilen Unterleib wild hin und her und keuchte und stöhnte so laut, als litte sie furchtbare Qualen.

Lüstern bäumte sich ihr geschmeidiger Körper auf, und ihre Füße wischten unruhig über das Laken.

Ihre Hand umspannte noch immer Peers Keule. Sie begann die Haut erregt hin und her zu schieben. Ekstatische Schauer durchrieselten ihren aufgepeitschten Körper, und ihre Muschi konnte es fast nicht mehr aushalten, bis Peer sein dickes, langes Ding in sie versenkte.

Als Melanies Faust sich fester um seinen Penis schloß, als

sie anfing, seinen Phallus schneller zu reiben, mußte er seine ganze Beherrschung aufbieten, um nicht zu kommen.

Er nahm die Hand von ihrem Geschlecht, verwöhnte sie mit empfindsamem Streicheln. "Deine Haut ist so wunderbar weich", flüsterte er.

"Bitte", flehte sie, halbverrückt vor sinnlichem Begehrten. "Komm zu mir, Liebster! Ich halte dieses Warten nicht mehr aus! Ich verzehre mich nach dir!"

Peer schob sich langsam auf sie. Melanie hielt immer noch seinen Riemen in der Hand. "Führ ihn ein!" verlangte er rauh.

Sie setzte seine pralle Eichel an ihre Lustpforte, und er drückte ihr seine Männlichkeit wie in Zeitlupe in die nasse Muschel.

"Uuuhhh...", entrang es sich wollüstig ihrer Kehle.

Feuchte Hitze umfing seinen Schweif. Er begann träge zu pumpen. Beherrschung

zeichnet den exzellenten Liebhaber aus. Den Schniedel in eine willige Möse zu stecken und wie verrückt drauflos rammeln kann jeder Idiot. Peer bewies, daß er es verstand, einen Liebesakt zu zelebrieren, ein wunderbares, unvergeßliches Fest für sie beide daraus zu machen.

Er ließ sich mit allem, was er machte, sehr viel Zeit. Melanie verging fast vor Wonne. "O Peer...", schluchzte sie glückselig. "Das ist wunderbar...Du bist

wunderbar...Du bist der Beste...Der Allerbeste."

Er spürte genau, wie weit sie war, und er steigerte kaum merklich das Tempo, um sie allmählich an einen großartigen Orgasmus heranzuführen. Je langsamer er es anging, desto gewaltiger war die Entladung am Ende, das wußte er aus Erfahrung, und darauf arbeite er hin, ohne sein Bestreben in abgedroschene Routine abgleiten zu lassen.

Er begleitete Melanie geschickt und phantasievoll auf

ihrem Weg zum absoluten Gipfel der Lust. "O Himmel, ist das schööön", stieß sie begeistert hervor. "Ich hatte noch nie so herrliche Empfindungen."

Jetzt bewegte sich Peer schon deutlich schneller auf ihr. Wie Klammern lagen Melanies

Beine um seine Hüften, und sie warf sich jedem seiner Stöße enthusiastisch entgegen.

"Jahhh.. Jahhh...", keuchte sie. "O Peer, mein lieber, lieber Peer."

Jedes Mal, wenn er seinen Schwanz ein Stück aus ihrer Möse zog, um ihn gleich darauf wieder tief in sie hineinzurammen, war ein lautes Schmatzen zu hören, und im nächsten Moment klatschte sein Skrotum heftig

gegen ihren Po.

"Du bumst wunderbar", lobte Melanie ihn. "Du bist nicht zu schlagen... Von niemandem. Du bist der Größte." Plötzlich riß sie die Augen auf. "O Gott... O mein Gott..."

Sie schrie, sie tobte, sie weinte, sie schluchzte, sie wimmerte. Es war, als würde der Himmel einstürzen und die Erde sich auftun - und diese süße Katastrophe machte sie unbeschreiblich glücklich.

Peer kam ebenfalls und sank dann erleichtert und zufrieden

auf sie nieder. "Ich liebe dich", keuchte er glücklich in ihr Ohr. "Als ich mich bereit erklärte, dir zu helfen, wünschte ich mir insgeheim, daß es dazu kommen würde, und nun bin ich dem Himmel unendlich dankbar, daß er mein heimliches Flehen erhört hat."

Sie drückte ihn, so fest sie konnte und flüsterte beglückt: "Ich auch, Liebster, ich auch."